Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

232 (3.10.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-527649

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 56 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Mittwoch, den 3. Oktober 1928 * Nr. 232 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 56 u. Nr. 109

45000 Textilarbeiter ausgesperrt!

Die Scharfmacherwillkür im rheinischen Wirtschaftsgebiet

(Eigenmeldung aus München-Gladbach.) Die Textilunternehmer M.-Gladbachs haben ihre Androhung wahrgemacht. Gegen 45 000 Textilarbeiter aus M.-Gladbach, Rheydt und Viersen sind ausgesperrt. In dem Aussperrungsbezirk leben zirka 250 000 Menschen, so daß jeder sechste Einwohner von der Aussperrung betroffen ist.

Der Fremde, der die sonst so ruhigen Fabrikstädte besucht, fragt verwundert nach der Ursache der Veränderung. Staunend erfährt er: „Der Machtwille zweier Scharfmacher hat den gewaltigen Wirtschaftskrieg diktiert." Die bescheidenen Forderungen der schlecht entlohnten Textilarbeiter wurden abgelehnt. Der Arbeitgeberverband hatte seine Mitglieder schon vor Wochen unter Strafandrohung gezwungen, die Akkordstücklöhne bis zu 25 Prozent zu kürzen. Wie Hohn mutet es an, daß die Unternehmer von den Gewerkschaften verlangten: „Entweder eine Reduzierung aller Tariflöhne um zwölf Prozent oder Verlängerung der jetzigen Löhne bis Ende 1929.

*

Im Lohnkampf auf den Werften ist zur Stunde noch keine Aenderung zu verzeichnen.

Im niederschlesischen Kohlenrevier sind 27 000 Bergarbeiter im Ausstand.

Aus Prag wird gemeldet: Im Kladno-Schlaner Kohlenrevier sind die Belegschaften, etwa 10 000 Mann, in den Ausstand getreten. Die Notstandsarbeiten werden durchgeführt.

Wehrfrage und Sozialdemokratie.

(Eigenbericht aus Berlin.) Am Dienstag vormittag trat in den Räumen des Vorstandes der Sozialdemokratischen eine „Kommission zur Klärung des Wehrproblems" zusammen, die die Stellung der Partei zur Wehrfrage programmatisch fixieren soll. Die Kommission besteht aus den Genossen Breitscheid, Crispien, Dittmann, Haubsch, Höltermann, Hönlich, Kuhnt, Künstler, Leber, Mayr-München, Mierendorf, Moses, Quarck, Schöpflin, Toni Sender, Stampfer und Ströbel. Die Kommission wählte Dittmann zu ihrem Vorsitzenden und Dr. Mierendorf zu ihrem Sekretär. Sie trat darauf in eine allgemeine Aussprache ein, die bis in die späten Nachmittagsstunden dauerte. Es wurde beschlossen, einige Gutachten einzufordern und nach ihrer Erstattung im November die Beratungen fortzusetzen.

Blutiges Ehedrama.

Ein blutiges Ehedrama hat sich in Meerbeck bei Mörs im Rheinland abgespielt. Dort forderte der 26 Jahre alte Bergmann Kandorf seine von ihm getrennt lebende Ehefrau auf, wieder mit ihm zusammen zu leben. Als die Frau das ablehnte, verletzte Kandorf sie durch einen Schuß lebensgefährlich und tötete den Bergmann Rosendorfer, bei dem die Frau die Wirtschaft geführt hatte. Der Mörder brachte sich dann einen tödlichen Schuß in die Schläfe bei.

Volksparteiler kann nicht im Stahlhelm sein.

Gestriger entscheidender Beschluß der Reichstagsfraktion.

Die Nationalliberale Korrespondenz, der parteiamtliche Pressedienst der Deutschen Volkspartei, meldet:

Der Vorstand der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat sich in Anwesenheit von Mitgliedern der Fraktion, die auch dem Stahlhelm angehören, eingehend mit den letzten Vorgängen im Stahlhelm und insbesondere seinen letzten Kundgebungen beschäftigt. Die Anwesenden sind einstimmig zu folgender Auffassung gelangt: „Die Deutsche Volkspartei hat seither die überparteilichen Bestrebungen des „Stahlhelms" mit Sympathie verfolgt und es begrüßt, daß auch ihre Mitglieder sich an diesen Bestrebungen beteiligten. Mit den neuerlichen Vorgängen hat sich der Stahlhelm indes, auf das Gebiet einer von seiner früheren Zielsetzung abweichenden politischen Betätigung begeben. Mit Rücksicht auf die sich hieraus mit Notwendigkeit ergebenden Konflikte zwischen Partei- und Stahlhelmzugehörigkeit hält es der Vorstand für politisch nicht mehr möglich, daß Mitglieder der Fraktion weiterhin dem Stahlhelm angehören."

Die Stahlhelmmitglieder der volksparteilichen Fraktion des preußischen Landtages beschlossen unter Hinweis auf den Haßgesang von Fürstenwalde, ebenfalls ihren Austritt aus dem Stahlhelm

Und was geschieht mit den Mitgliedern der Volkspartei, die kein Mandat ausüben, aber dem Stahlhelm angehören? Dürfen sie weiterhin dieser Organisation angehören oder gestattet die Volkspartei nur das eine oder andere? Die Volkspartei wird nicht umhin können, sich dazu offiziell zu äußern!

Haymann besiegt Crossley.

Ludwig Haymann, der deutsche Schwergewichtsmeister, hat den hervorragenden englischen Boxer Crossley in der Dortmunder Westfalenhalle nach Punkten besiegt. Dem ungewöhnlich spannenden Kampf wohnte ein sportbegeistertes Publikum bei.

Von der Länderkonferenz.

Am Dienstag vormittag fand unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und in Anwesenheit aller in Berlin weilenden Mitglieder des Reichskabinetts die Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder über den Verlauf und das Ergebnis der Genfer Verhandlungen statt. An den eingehenden Bericht des Reichskanzlers, der durch Ausführungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes, von Schubert, für einige Spezialfragen ergänzt wurde, schloß sich eine Aussprache. Sie ergab eine völlige Uebereinstimmung in der Auffassung über die Haltung der deutschen Delegation in Genf, die einmütige Billigung fand.

Dr. Schacht zum Reichsbankpräsidenten wiedergewählt.

Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht wurde, wie gemeldet, vom Generalrat der Reichsbank für eine neue Amtsdauer von vier Jahren wiedergewählt. Er ist 51 Jahre alt und steht seit einem Vierteljahrhundert auf führenden Stellen der deutschen Bankwelt. Bis 1915 war er stellvertretender Direktor der Dresdener Bank und bis 1923 Geschäftsinhaber der Darmstädter und Nationalbank. In den höchsten Inflationswirren wurde Dr. Schacht zum Reichswährungskommissar bestellt, hat bei der Stabilisierung entscheidend mitgewirkt und übernahm 1924 nach dem Rücktritt Havensteins die Leitung der Reichsbank. Seine Wiederwahl stellt die sichtbare Anerkennung seiner Leistungen dar.

Felsabsturz bei Bellinzona.

Am Dienstag nachmittag, kurz nach 4 Uhr, lösten sich vom 1700 Meter hohen Monte Ardino bei Bellinzona, bei dem schon länger Absturzgefahr bestand, große Felsmassen und stürzten ins Tal Val Arbedo. Die ganze Bergspitze stürzte unter gewaltigem Tosen nach zwei Seiten hin ab. Der Erdrutsch hat ein Ausmaß von zweieinhalb Quadratkilometer. Da die Gebirgsbäche nicht abfließen können, hat sich ein See von 200 Meter Breite, 300 Meter Länge und 100 Meter Tiefe gebildet. Die Täler waren durch dichte Staubwolken verhüllt. Von dem entstandenen Schaden kann man sich bis jetzt noch kein Bild machen. Alle Scheunen in dem betroffenen Gebiete sind verschüttet. Es ist möglich, daß auch Sennen von dem Bergrutsch vernichtet worden sind. Das Tal war vor längerer Zeit von den Bewohnern noch rechtzeitig geräumt.

Briand geht ans heiße Eisen heran.

Gestrige Pariser Besprechungen über die Möglichkeiten der vorzeitigen Rheinlandräumung.

(Paris, 3. Oktober. Radiodienst.) Der französische Außenminister Briand hatte am Dienstag den Kommandierenden der rheinischen Besatzungstruppen, General Guillaumat, und den Präsidenten der vorbereitenden Abrüstungskommission, Loudon, empfangen. Die Besprechung beim Außenminister soll der Erörterung der technischen Möglichkeiten einer etwaigen Teilräumung der Rheinlande gegolten haben.

(Paris, 3. Oktober. Radiodienst.) Die gestrige Unterredung Briands mit dem General Guillaumat wird von der Pariser Presse allgemein als Verwirklichung der Zusage Poincarés angesprochen, daß Frankreich alles tun wolle, um die Rheinlandverhandlungen zu beschleunigen. Man erwartet in Paris, daß die Verhandlungen nach der Rückkehr des deutschen Botschafters v. Hoesch aus seinem Urlaub Ende nächster Woche beginnen werden. Hoesch werde nach Ansicht der Presse sicher ein Memorandum oder eine Verbalnote mitbringen und die Verhandlungen eröffnen.

Blutiges Gefecht mit Zigeunern.

Bedauernswerte Vorkommnisse in einem tschechischen Dorf.

(Prag, 3. Oktober. Radiodienst.) In dem slowakischen Dorfe Piodejm bei Nove Mesto ist es zu einer Schlacht zwischen Dorfbewohnern und Zigeunern gekommen, in deren Verlauf fünf Zigeuner, und zwar ein Mann, drei Frauen und ein sechsjähriges Kind erschlagen sowie sieben andere Zigeuner schwer verletzt wurden. Die Zigeuner hatten durch eine Reihe Diebstähle die Dorfbewohner in Erregung gebracht. Die Erbitterung wurde besonders groß, als zwei Zigeuner, die bei einem Diebstahl ertappt worden waren, drohten, das Dorf in Flammen aufgehen zu lassen. Als dann in der Nacht in zwei Scheunen Feuer ausbrach, bewaffneten sich die Dorfbewohner mit Heugabeln und Sensen, überfielen die Zigeunerkolonie und metzelten die Zigeuner nieder. Die Führer der Strafexpedition waren der reichste Bauer des Dorfes und der Dorfvorsteher. Die Mutter des getöteten Kindes gibt an, daß ein Mann ihr das Kind aus den Armen gerissen habe. Ein anderer habe es mit einer Fackel beleuchtet und vor ihren Augen erschossen.

Inwieweit die Zigeuner die traurigen Vorkommnisse provoziert haben, muß erst die Untersuchung ergeben.

Rund um das Petroleum.

Die im Laufe der letzten Wochen zwischen amerikanischen, englischen und russischen Petroleumgruppen geführten Verhandlungen sind ergebnislos abgebrochen worden. Die Verhandlungen waren auf Vorschlag der russischen Gruppen begonnen worden und zielten auf Festlegung eines Weltreinheitspreises und Aufteilung der Weltmärkte hin. Sie scheiterten, weil die Russen sich weigerten, die von den englischen und amerikanischen Gruppen als Kompensation für die Beschlagnahme der früher in ausländischen Besitz befindlichen russischen Petroleumfelder geforderten fünf Prozent zu zahlen.

Weltrekord eines Kriegsinvaliden.

Willy Cappers, der berühmte belgische Flieger, dem im Weltkriege infolge einer schweren Verwundung ein Bein abgenommen wurde, sprang, wie berichtet, in einer bisher nie gewagten Höhe von 6000 Meter mit seinem Fallschirm aus dem Flugzeug und gelangte unversehrt auf den Boden.

Landesbibliothek Oldenburg

Volkspartei und Preußenregierung.

Ein Schritt der Volkspartei beim Ministerpräsidenten Braun.

Der volksparteiliche Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hat einen persönlichen Schritt bei dem preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun unternommen, um diesen zu bewegen, die Umbildung der preußischen Regierung im Sinne der Großen Koalition herbeizuführen. Ministerpräsident Braun hat darauf geantwortet, daß er nicht in der Lage sei, sozusagen von Amts wegen diese Umbildung herbeizuführen. Er müsse vielmehr die Initiative in dieser Richtung den Parteien überlassen, besonders der Volkspartei, die von sich aus die notwendigen Verhandlungen mit dem bisherigen preußischen Koalitionsparteien anstreben müsse. Braun hat aber auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß er nach wie vor für die von ihm geführte Politik in Preußen eine möglichst große parlamentarische Mehrheit für wünschenswert halte.

Frankreich will das Flottenabkommen veröffentlichen.

(Pariser Meldung.) Der französische Ministerrat befaßte sich am Dienstag, einer Meldung des „Temps" zufolge, ausführlich mit der durch das englisch-französische Flottenkompromiß geschaffenen Lage und entschied sich mit großer Mehrheit für dessen Veröffentlichung. Außenminister Briand erhielt den Auftrag, mit dem Londoner Kabinett darüber in Verhandlungen einzutreten.

Anarchistenverhaftungen in Japan.

Die Polizei in Tokio hat im Zusammenhang mit dem Anschlag gegen den Kaiser 47 japanische Anarchisten verhaftet. Die japanische Arbeiterpartei „Roto Homito" ist aufgelöst und ihre Vertreter sind ins Gefängnis eingeliefert worden.

Explosion infolge Hitze.

Nach einer Zeitungsmeldung aus Sofia hat sich in dem Bergwerk „Alta Tepe" bei Philippopel eine schwere Grubenexplosion ereignet, die auch in der Stadt wahrgenommen wurde und dort eine große Panik hervorrief. Die von der Gewalt der Explosion hochgeschleuderten Steine flogen bis in die Straßen. Eine Frau und ein Kind wurden getötet, mehrere Personen verletzt. Die Explosion wird mit der großen Hitze in Verbindung gebracht, die 37 Grad Celsius im Schatten erreichte.

Vom Verbandstag der Maler.

(Eigenmeldung aus Stuttgart.) Im Verlauf der Diskussion des Maler-Verbandstages stimmten fast alle Redner dem Tätigkeitsbericht des Vorstandes und der Haltung der Schriftleitung des Verbandsorganes zu. Die Opposition habe das Verbandsleben nirgends gefördert, sondern es vielmehr überall schwer geschädigt. Dieser Standpunkt wurde von Delegierten aus Stuttgart, Plauen, Dresden, München, Berlin, Danzig und anderen Orten mit den von ihnen gemachten Erfahrungen begründet. Außerdem wurden in der Aussprache vornehmlich Fragen des Lehrlingswesens behandelt.

Dem Vorstand und der Schriftleitung wurden schließlich gegen sechs Stimmen Entlastung erteilt. Die Anträge, alle Verbände des Baugewerbes zu einem Industrieverband zusammenzufassen, wurden gegen neun Stimmen verworfen. Zur Annahme gelangte eine Entschließung, die gegen die von den Innungen betriebene Zersplitterung im Krankenkassenwesen sowie gegen die Genehmigung zur Errichtung von Innungskrankenkassen im Malergewerbe protestiert. Die Errichtung von Innungskrankenkassen soll in Zukunft nur mit Zustimmung des Gesellenausschusses zugelassen sein. Eine Reihe von Anträgen, die das Tarifwesen betreffen, wurden dem Vorstand überwiesen.

Die Tagung der Angestellten.

Aus Hamburg wird berichtet: Die Sitzung wird um 9.30 Uhr eröffnet. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamts Albert Thomas, vom Kongreß mit lebhaftem Beifall begrüßt, nimmt zunächst das Wort. Weiter spricht Dr. Suhr über „Die Stellung der Angestellten in der Wirtschaft". Dem Referat liegt eine Erhebung zugrunde, die der AFA-Bund über die Entwicklung der Angestellten in der Wirtschaft gemacht hat und die in einer Broschüre den Delegierten zugänglich gemacht wurde. Dem Referat folgt eine kurze Diskussion über die vorliegenden Anträge, die dem Vorstand als Material überwiesen werden. In der Nachmittagssitzung erhält Professor Lederer zu einem weit umfassenden und ins Einzelne gehenden Vortrag. Er beginnt mit einer Untersuchung, wie weit das Lehrgebäude von Karl Marx heute noch besteht. Es ist charakteristisch, sagte Lederer, daß nicht nur diejenigen, die Anhänger des Marxismus sind, sich mit den Ideen von Marx befassen, sondern noch in viel größerem Maße diejenigen, die Gegner des Sozialismus sind. Dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Referat folgte eine eingehende Diskussion.

Die Generalversammlung des Reichsbanners.

(Eigenbericht aus Hannover.) Die Bundes-Generalversammlung des Reichsbanners fand am Dienstag mit der Wiederwahl des alten Bundesvorstandes ihren Abschluß. Der Wahl voraus ging die Abstimmung über die vorliegenden Anträge. Angenommen wurde u. a. ein Antrag, mit den ausländischen Frontsoldaten-Organisationen, soweit sie den Frieden erstreben, in nähere Verbindung zu treten. Weiter soll der Zustand der Kriegergräber kontrolliert und Einfluß darauf genommen werden, daß sie besser instandgehalten werden. Am Sitze jeder Gauleitung soll eine Stelle zur Abwehr von Angriffen auf die republikanische Staatsform eingerichtet werden. Künftighin dürfen Denkmäler und Ehrentafeln nur mit Genehmigung des Bundesvorstandes errichtet werden. Mitglieder des Nelsonbundes können nicht Mitglieder des Reichsbanners sein. Die Werbewoche soll auf eine spätere Jahreszeit verlegt werden. Der Bundesvorstand wird beauftragt, alle zweckdienlichen Maßnahmen zu treffen, um den 11. August zum gesetzlichen Feiertag zu erheben. Die Bundesorgane „Reichsbanner" und „Illustrierte Reichsbannerzeitung" sollen zu den bisherigen Preisen bestehen bleiben. Falls politische oder wirtschaftliche Verhältnisse eine Aenderung notwendig machen sollten, soll der Vorstand entsprechende Vorschläge machen. Der Bundesrat hat endgültig zu beschließen. Bei der Reichsbahnverwaltung soll der Bundesvorstand dahin wirken, daß das Verbot zurückgezogen wird, nach dem Fahnenmasten zum Hissen der Reichsflagge auf den Bahnhofsplätzen nicht aufgestellt werden dürfen.

In der Nachmittagssitzung wird der vorgelegte Satzungsentwurf mit großer Mehrheit angenommen. Er bringt eine Beitragserhöhung von 10 Pf. pro Monat, dafür aber eine Reihe von Unterstützungseinrichtungen, so ein Sterbegeld bei Tod im Dienste des Reichsbanners, bei Tod durch Unfall und bei natürlichem Tode, ferner einen Krankengeldzuschuß bei Krankheit oder Verletzung im Dienste des Reichsbanners.

Im Anschluß an die Wahl erfolgt unter lebhaftem Beifall eine besondere Ehrung Hörsings. Stelling-Berlin überreicht ihm im Auftrage von 30 Gauen mit Worten herzlichen Dankes für seine bisherige Tätigkeit ein von einem hervorragenden Künstler gemaltes Bild Hörsings. Stelling verbindet mit diesem Dank die Hoffnung, daß Hörsing recht bald wieder seine volle Gesundheit erlangt. „Wir verbinden, so schloß er, mit diesem Danke das Gelöbnis, mit ihm als unserem Führer weiter zu arbeiten für die freie, deutsche, soziale Republik." Hörsing, der sichtlich gerührt ist, kann infolge Versagens seiner Stimme nicht selbst danken. Für ihn spricht Kamerad Crohn herzliche Dankesworte.

Vorsitzender Scheffel faßt das Ergebnis der Generalversammlung in einem packenden Schlußwort zusammen. Er dankt den hannoverschen Kameraden für die Fürsorge und den guten Rahmen, die sie der Generalversammlung gaben. Die Tagung sei ein Beweis für die Stärke und Geschlossenheit des Reichsbanners, die durch nichts zu erschüttern sei: „Wir arbeiten mit unserem ganzen Herzen für die deutsche Republik, weil dieser Staat unser Staat ist." Mit einem Hoch auf die deutsche Republik wurde die Bundesgeneralversammlung am späten Nachmittag geschlossen.

Der Sozialdemokratischen Partei in Wien wurde am Dienstag von dem Landeshauptmann mitgeteilt, daß das Verbot des Arbeiterzeitungs in Wien-Neustadt aufgehoben werde. Die hieran gebundene Bedingung besteht darin, daß eine Demarkationslinie in der Richtung des Wien-Neustädter Kanals gezogen wird.

Die jugoslawische Sozialdemokratie hat sich gespalten. Die Opposition ist aus der Partei ausgetreten und beabsichtigt nunmehr selbständig vorzugehen.

Sechs Monate wegen Unterschlagung von 38 000 Mark.

Der gestrige Zusammentritt der beauftragten Kommission.

Das erweiterte Schöffengericht in Neuwied verurteilte den früheren Geschäftsführer des Reichslandbundes Scharfenstein aus Diedorf wegen Unterschlagung von 38 000 RM. zum Schaden des Reichslandbundes zu sechs Monaten Gefängnis. — Ein Sekretär des Bürgermeisteramtes Ehrenbreitstein hat innerhalb von zwei Jahren Baudarlehnsgelder in Höhe von 8000 RM. unterschlagen. — Ein Beamter des Bürgermeisteramtes Neuwied veruntreute im letzten halben Jahre über 10 000 RM.

Preußischer Landtag.

(Eigenbericht aus Berlin.) Der preußische Landtag trat am Dienstag nach der Sommerpause zu einer Herbsttagung zusammen, deren Hauptzweck die endgültige Entscheidung über den Termin der Kommunalwahlen ist. Eine Einigung unter den Parteien ist darüber bisher noch nicht erfolgt.

Der preußische Innenminister hat mit Zustimmung des Kabinetts dem Landtag eine Vorlage unterbreitet, derzufolge am 2. Dezember gemeinsam Gemeindewahlen, Kreistags- und Provinziallandtagswahlen stattfinden sollen. Die erste Lesung dieser Vorlage ergab, daß sie klar und unbedingt nur Sozialdemokraten und Kommunisten eintreten. Die Demokraten möchten am liebsten alle Wahlen auf das nächste Frühjahr verschoben sehen. Das Zentrum ist bereit, die Kommunalwahlen am 2. Dezember stattfinden zu lassen, lehnt aber die gleichzeitige Vornahme der Kreis- und Provinzialwahlen ab; ebenso die Deutschnationalen und die verschiedenen Sorten der Völkischen. Noch unentschieden ist die Volkspartei. Es ist nicht unmöglich, daß in der Ausschußberatung Demokraten und Volkspartei und auch die Wirtschaftspartei sich noch dem sozialdemokratischen Standpunkt anschließen. Jedenfalls erklärte der Innenminister, daß die Regierung eine weitere Hinausschiebung der Gemeindewahlen nicht zulassen könne.

Die Vorlage über die Gemeindewahlen wurde vom Dienstag schließlich dem Gemeindeausschuß überwiesen. Der Landtag erledigte am Dienstag noch in fleißiger Arbeit eine lange Liste kleiner, zum Teil recht wichtiger Vorlagen. So bewilligte er u. a. 3,4 Millionen Reichsmark für den Ausbau der Fischereihäfen.

Der Zeppelin auf der Fahrt.

Dr. Eckener, der Führer des Luftschiffes „Graf Zeppelin", hat heute morgen an die Berliner Rundfunkhörer eine Ansprache gerichtet. Er erwähnte darin, daß, wenn er gestern nach Berlin gekommen wäre, die Berliner den Zeppelin wegen des unsichtigen Wetters nicht hätten sehen können. Weiter sagte er, daß der Zeppelin über der Nordsee verschiedene Uebungen vorgenommen habe, etwa gestern abend gegen 10 Uhr über der englischen Stadt Yarmouth weilte und nachts gegen drei Uhr Bremen überflog. Dr. Eckener schloß, daß der Zeppelin jetzt wieder Kurs nach Friedrichshafen nahm, wo er noch vor Eintritt der Dunkelheit anzukommen gedenke.

Das Luftschiff ist auch über Rotterdam und Doorn geflogen, wo, wie es in einem Bericht heißt, der frühere Kaiser der Luftschiff durch Tücherschwenken lebhaft begrüßte. (Siehe auch an anderer Stelle.)

Heute morgen um 9 Uhr kreuzte das Luftschiff in Begleitung einer Fliegerstaffel über Berlin.

Heute morgen um 10.15 erschien das Luftschiff über Leipzig, wo die Plätze und Dächer dicht mit Menschen besetzt waren. Oberbürgermeister Dr. Rothe übermittelte Dr. Eckener durch die Mitteldeutsche Rundfunk A.-G. Glückwünsche. Hierauf nahm das Luftschiff Kurs auf Dresden, wo es ebenfalls begeistert begrüßt, um 11 Uhr eintraf.

Darf man aus Mitleid töten?

Der Tod als Erlösung.

Von
Edgar A. Werle. (Nachdruck verboten.)

Die Mutter tötet ihren eigenen Sohn. — Wohltat oder Verbrechen? — Das Problem der Euthanasie. — Juristen contra Aerzte. — Die Tragödie eines Vaters. — Freispruch statt Verurteilung. — Was die Stimme des Volkes sagt.

In Berlin-Karishorst hat vor einigen Tagen die 48jährige Frau Minna Melcher ihren 25jährigen Sohn Gustav, der seit langem geistig umnachtet war, erschossen. Die Frau, die sich nach ihrer Tat selbst der Polizei stellte, gab bei ihrer Vernehmung an, sie habe die Leiden ihres Sohnes, der in letzter Zeit häufig unter Tobsuchtsanfällen gelitten habe, nicht mehr länger mit ansehen können.

Welche Summe von Leid muß in einem Mutterherzen aufgespeichert sein, ehe eine Mutter sich zu dem Entschluß durchringt, ihr eigen Fleisch und Blut zu töten, um es von den Qualen eines zerstörten Lebens zu erlösen!

Dieser Fall hat die Frage der Euthanasie (Das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet soviel wie schöner, leichter Tod!) wieder einmal in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Schon im klassischen Mittelalter war das Problem der Euthanasie aktuell. Allerdings verstand man damals darunter die Kunst, dem Tode furchtlos, geschmückt wie zu einem hohen Feste, entgegenzugehen. Das Ende des Sokrates, der lächelnd und philosophische Gespräche führend, im Gefängnis den Schierlingsbecher trank, ist ein bezeichnendes Beispiel dieser Auffassung. Seitdem hat der Begriff des Wortes eine Wandlung erfahren; heute versteht man unter Euthanasie den Eingriff in das Leben eines Menschen, der geschieht, um einen hoffnungslos Erkrankten die Todesqual zu mildern oder jemanden auf ausdrückliches Verlangen von seinen Leiden zu erlösen.

Wir erleben es bei jedem neuen Fall von Tötung aus Mitleid oder auf Verlangen, der das — ungelöste — Problem der Euthanasie wieder aufleben läßt, daß hier Meinung gegen Meinung steht. In Aerzte-, Juristen- und Laienkreisen prallen in dieser Sache die Meinungen stets gleich heftig aufeinander. Die Aerzte, die durch ihren Beruf an diesem Problem besonders interessiert sind, betrachten es als ärztliche und menschliche Pflicht, einem unheilbar Kranken den Austritt aus dem Leben zu erleichtern, wenn er ausdrücklich den Wunsch dazu äußert.

Dieser Auffassung stehen wieder die Juristen entgegen, die in der „Tötung auf Verlangen" ein Verbrechen am Menschen sehen.

Das Reichsstrafgesetzbuch stellt sich auf die Seite der Juristen, nach § 216 wird Tötung aus Mitleid oder auf Verlangen mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft. Die Bemühungen der Aerzte, eine Aenderung oder Aufhebung dieses Paragraphen zu erreichen, sind bislang immer an dem Widerstand der Gesetzgeber gescheitert.

Und wie entscheidet in dem Zwiespalt der Meinungen nun das Volksempfinden? Das Volksempfinden entscheidet diese Frage lediglich aus dem Gefühl, aus der Eingebung des Augenblicks heraus. Die Fälle, daß eine Mutter ihr Kind, der Mann seine Frau oder Kinder eines ihrer Eltern aus Mitleid töten, kehren immer wieder. Es ist eigenartig, daß sich die meisten Fälle dieser Art in den Großstädten ereignen. Der Fall Melcher in Berlin-Karishorst hat im April dieses Jahres im Norden von Berlin in der Bergstraße einen Vorläufer gehabt. Das heißt, dieser Fall unterscheidet sich von den anderen dadurch, daß das Verbrechen aus Sohnesliebe — um ein solches handelte es sich hier — erst nach drei Jahren an das Tageslicht gekommen ist; die Tötung an und für sich fällt schon in den Juni 1925. Eine Mutter, die von einem unheilbaren schmerzhaften Leiden befallen war, hatte der Familie gegenüber vielfach den Wunsch geäußert, bald von ihren Leiden erlöst zu werden.

Der damals 23jährige Sohn, der mit inniger Liebe an der Mutter hing, besorgte sich auf seiner Lehrstelle ein rasch und schmerzlos wirkendes Gift. Und in einer Nacht, als die schwerleidende Frau wieder von den quälenden Schmerzen gepeinigt wurde, konnte der am Bett weilende Sohn diesen Anblick nicht länger ertragen; er füllte ein Glas mit Wasser und reichte das Gift hinein.

Bald nach dem Genuß des Gifttrankes entschlief die Kranke schmerzlos für immer. Niemand hat damals auch nur geahnt, daß die Frau nicht an den Folgen ihrer Krankheit gestorben ist. Erst nach drei Jahren tauchte das Gerücht auf, daß der Sohn die Mutter vergiftet habe. Der Sohn ist seit dem Tode seiner Mutter schwermütig geworden.

Einer der tragischsten Fälle von Tötung aus Mitleid hat sich im März 1925 in einem Dorfe in Mittelengland ereignet. Ein Geistlicher, der sich mit einem Jagdgewehr erschießen wollte, hatte sich bei diesem Versuch schmerzhafte Kopfverletzungen beigebracht. Als die Schwester des Geistlichen, durch den Schuß alarmiert, in das Zimmer trat, fand sie den Bruder wimmernd am Boden liegen. Schnell suchte sie einen Arzt zu erreichen, doch blieben ihre Bemühungen erfolglos. Schließlich konnte sie die Schmerzen ihres Bruders nicht mehr mit ansehen. Sie nahm das Gewehr, in dem sich noch eine Ladung befand, und erschoß ihren Bruder. Die englische Polizei nahm die Tat des Mädchens zur Veranlassung, sie als irrsinnig zu erklären und brachte die Unglückliche tatsächlich in eine Irrenanstalt.

Ein ähnlich erschütternder Fall dieser Art bildet die Tragödie des amerikanischen Arztes Dr Harold Elmer Blazer, der beschuldigt wurde, seine schwachsinnige und hilflos vertrüppelte Tochter Hazel am 24. Februar 1924 durch Chloroform getötet zu haben.

Die Verhandlung vor dem Schwurgericht in Littleton entrollte eine Skala menschlichen Leidens körperlicher und seelischer Art, wie man sie in Worten nicht ausdrücken kann.

Dreißig Jahre lang hat der Landarzt das „Häuschen Unglück", wie er seine unglückliche Tochter benannte, gehegt und gepflegt. Drei Jahrzehnte hat er die Qualen seines Kindes, das bereits sechs Wochen nach seiner Geburt infolge einer Rückenmarkhautentzündung zu einem hilflosen, verstandesberaubten Wesen wurde, miterlebt, dreißig Jahre hat er die Hilflosigkeit dieses Wesens mitansehen müssen, das weder gehen noch sprechen, noch ohne menschliche Hilfe Nahrung zu sich nehmen konnte. Er hat immer wieder erlebt, wie das Mädchen sich vor Schmerzen wand und krümmte, ohne daß er Linderung zu bringen vermochte, und ungezählte Male hat er den schmachtigen von Krämpfen gequälten Körper in den Händen gehalten, und konnte nichts weiter tun, als mit linden Fingern Gesicht und Körper zu betasten. Die unmenschlichen seelischen Leiden, die der Vater und Arzt während dieser langen Zeitspanne erduldet hat, haben seine Gesundheit schließlich untergraben, haben ihn selbst zum Kranken gemacht. Im Jahre 1924 mußte er seine Praxis aufgeben, weil er Anfälle von Verlust des Gefühlsinns bekam und in solchen Momenten weder klar denken noch recht sehen konnte. Aus dieser Summe Leidens heraus wurde der Gedanke an die Tat geboren, wegen der er sich dann vor Gericht zu verantworten hatte.

Die Frage, ob der Arzt seine Tochter nun wirklich durch Chloroform für immer eingeschläfert hat, konnte bei der Verhandlung nicht restlos geklärt werden,

denn über die Vorfälle in den kritischen Tagen, in denen das Kind starb, fehlte dem Arzt jedes Erinnerungsvermögen. Er mußte aus Mangel an Beweisen freigesprochen werden, ein Urteil, das von der gesamten amerikanischen Oeffentlichkeit seinerzeit mit großer Befriedigung aufgenommen wurde.

Uebrigens sind die Fälle, daß Gerichte auf Freispruch in solchen Fällen entscheiden, gar nicht einmal so selten. So hatte sich im Oktober 1926 vor dem Lemberger Schwurgericht ein 18jähriger Student zu verantworten, der seine 15jährige Schwester, die von einer unheilbaren Krankheit befallen war, auf ihre flehentlichen Bitten hin erschossen hatte. Das Gericht erkannte in Würdigung der Motive, denen das Verbrechen entsprungen war, auf Freispruch.

Wie schon gesagt, treten die Aerzte dafür ein, das Erlösen eines Menschen von seinen Leiden da zu gestatten, wo die Tötung auf eigenen Wunsch des Kranken erfolgt — was praktisch natürlich einer Aufhebung des § 216 gleichkäme. Auch das Volksempfinden stellt sich in Fällen, wo die Tötung aus Mitleid oder auf Verlangen erfolgt, meist auf den Boden dieser Anschauung. Doch müssen wir uns darüber klar sein, daß die „juristische Duldung" der Tötung aus diesen edlen Motiven leicht einer gewissen Hemmungslosigkeit Tor und Tür öffnen würde.

Es ist schon besser, wenn hier von Fall zu Fall entschieden wird, ob eine Verurteilung oder Freisprechung des Angeklagten dem allgemeinen Empfinden Rechnung trägt

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 232 — 1. Beilage. — Mittwoch, 3. Oktober 1928

Bürgervorsteherſitzung in Wilhelmshaven.

sz. Das Wilhelmshavener Bürgervorſteher-Kollegium erledigte geſtern die ſechzehn Punkte enthaltende Tagesordnung in knapp fünfviertel Stunden. Die meiſten Dinge wurden ohne Ausſprache erledigt. Immerhin gaben einige Vorlagen Anlaß zu Aeußerungen aus der Mitte des Kollegiums. So war z. B. Herr Riſſert nicht mit dem Bericht über die Sparkaſſenreviſion zufrieden. Nachdem aber die Bv. Ibeling und Meinecke ſich dahin geäußert, daß Bedenken gegen die Kenntnisnahme und Entlaſtung des Direktors nicht beſtehen könnten, beſchloß das Kollegium der Vorlage entſprechend. Wünſche wurden dann erſt wieder laut, als die Vorlage betr. Altersverſicherung ſtädtiſcher Arbeiter und Angeſtellten zur Beratung ſtand. Bv. Niedermeyer beantragte eine Staffelung der Nachzahlungen, die von den Betreffenden ſelbſt zu leiſten ſind, entſprechend ihrem Alter. Außerdem gab Bv. Ibeling dem Wunſche Ausdruck, daß, wo ſich Härten zeigten, dieſe ausgeglichen bzw. gemildert würden. — Zur kommunalpolitiſchen Tagung des Allgemeinen deutſchen Frauenvereins entſendet das Kollegium jetzt nur noch eine der Bürgervorſteherinnen. Vor einigen Jahren nahmen zwei daran teil. Da Frau Baumgart, Fräulein Cramer und Fräulein Janßen bereits den Vorzug hatten, beantragte die deutſchnationale Fraktion, ihr jüngſtes Mitglied, die neu ins Kollegium eingetretene Frau Grupe zu entſenden. Einmal müßten die Deutſchnationalen auch an die Reihe kommen, ſintemalen für die betreffende Teilnehmerin Gelegenheit zum Lernen gegeben iſt. Der gleichen Anſicht waren auch die übrigen Mitglieder des Kollegiums, und ſomit wurden Frau Baumgart und Frl. Cramer, außer Frau Grupe vorgeſchlagen. Der erſte Wahlgang wurde durch Stimmzettel vorgenommen und Frau Baumgart machte das Rennen. Für den zweiten Wahlgang, der Stichwahl zwiſchen Frau Grupe und Frau Baumgart, ſchlug Herr Meinecke Liſtenwahl und öffentliche Abſtimmung vor. Jetzt ging Frau Grupe (10) vor Frau Baumgart (9) mit genau einer Naſenlänge durchs Ziel. — Zum Schluß der Sitzung, bei der Beratung des letzten Punktes: „Straßenreinigung" kündete Herr Riſſert ſchärfſte Oppoſition der Grundbeſitzer an, die mit der Gebührenordnung nicht einverſtanden ſind. Es fielen einige Bemerkungen in der kurzen Ausſprache, die darauf ſchließen ließen, daß ein gewiſſer Zündſtoff in der Luft liegt. Die Bv. Meinecke und Ibeling deuteten an, daß wohl manches zu ſagen ſei, nur ſei die öffentliche Sitzung nicht die geeignete Stelle. Da die Vorlage noch einmal in Kommiſſionsberatung kommt, werden alle Teile ja Gelegenheit haben, dort zu ſagen, was ſie für notwendig erachten. Nach dem Schluß der öffentlichen Sitzung nahm das Kollegium noch eine Beratung hinter verſchloſſenen Türen vor.

*

Die Bürgervorſteherkollegiumsſitzung wurde vom Wortführer-Stellvertreter Völker eröffnet, der vorſchlug, den zweiten Punkt der Tagesordnung vorwegzunehmen:

Amtsniederlegung des Bv. Böhrenbach. Für den verſtorbenen Senator Dr. Calame tritt der bisherige Bürgervorſteher, Schloſſermeiſter Böhrenbach, in den Magiſtrat ein. Dieſer hat daher ſein Amt als Bürgervorſteher niedergelegt. Das Bürgervorſteher-Kollegium erteilt hierzu die erforderliche Zuſtimmung.

Sodann wurde die Sitzung unterbrochen und es fand eine Magiſtratsſitzung ſtatt, in der die Nachfolgerin des Bürgervorſtehers Böhrenbach, Frau Agnes Grupe, Viktoriaſtraße 11, in ihr Amt als Bürgervorſteher eingeführt wurde.

Hierauf wurde die übrige Tagesordnung wie folgt erledigt:

Sparkaſſenangelegenheit. Von den Niederſchriften über die Prüfung der Jahresrechnung der ſtädtiſchen Sparkaſſe für 1926 nimmt das Kollegium Kenntnis. Die von der Sparkaſſe beantragte Entlaſtung des Direktors für dieſe Rechnung wird vom Kollegium erteilt.

Wahl von Vermieter- und Mieterbeiſitzern. Das Bürgervorſteher-Kollegium wählte für das Geſchäftsjahr (Kalenderjahr) 1929 je ſechs Vermieter- und Mieterbeiſitzer. Die Beiſitzer und Stellvertreter wurden den Vorſchlagsliſten des Vermieter- und des Mietervereins entnommen.

Neuwahl des Ausſchuſſes für die Auswahl von Schöffen und Geſchworenen. Der Ausſchuß für die Auswahl der Schöffen und Geſchworenen iſt alljährlich neu zu wählen. Der Ausſchuß beſteht aus dem Amtsrichter als Vorſitzenden, einem Staatsverwaltungsbeamten und aus ſieben Vertrauensmännern als Beiſitzer. Die Vertrauensmänner werden aus den Einwohnern der Stadt bzw. des Amtsgerichtsbezirks gewählt. Der bisherige Ausſchuß wird wiedergewählt.

Neue Fürſorgeverordnung der Stadt. Auf Vorſchlag des Wohlfahrtsamtes hat die Armenkommiſſion dem Entwurf einer neuen Fürſorgeverordnung der Stadt Wilhelmshaven zugeſtimmt. Auch der Magiſtrat hat hiervor zuſtimmend Kenntnis genommen. Der Entwurf lag dem Bürgervorſteher-Kollegium zur endgültigen Verabſchiedung vor. Er wird ohne Ausſprache angenommen.

Altersverſicherung ſtädtiſcher Angeſtellter und Arbeiter. Hinſichtlich der Altersverſicherung der Angeſtellten und Arbeiter auf Grund der Ruhelohnordnung für die Angeſtellten und Arbeiter der Stadt Wilhelmshaven können bezüglich ſolcher Perſonen, die beim Inkrafttreten der Ordnung das 55. Lebensjahr bereits vollendet haben, von den ſtädtiſchen Kollegien beſondere Abkommen getroffen werden. Es ſind neun Angeſtellte und Arbeiter über 55 Jahre alt vorhanden. Der Magiſtrat hat beſchloſſen, dieſe Perſonen in die Ruhelohnordnung einzubeziehen unter der Bedingung, daß die Beiträge für die Zeit vom 50. bis 55. Lebensjahr nachentrichtet werden. Das Kollegium ſtimmt der Vorlage zu und nimmt einen Antrag des Bv. Niedermeyer an, der eine Staffelung der Nachzahlungen entſprechend dem Alter der in Frage Kommenden bezweckt.

Schlachthofgebühren. Der Magiſtrat hat dem Beſchluſſe des Schlachthofausſchuſſes, die Ziffer 12 der Schlachthofgebührenordnung „Mahngebühren" zu ſtreichen, zugeſtimmt. Auch das Kollegium gibt ſeine Einwilligung.

Nachbewilligung für die Mädchenmittelſchule. Der Rektor der Mädchenmittelſchule hat die Nachbewilligung von 30 RM. für Bureaubedarf und Druckſachen beantragt. Der Magiſtrat hat der Nachbewilligung zugeſtimmt. Ebenſo gibt das Kollegium ſeine Einwilligung.

Straßenpflaſterung. Der ſüdliche Gehweg der Flensburger Straße, zwiſchen Liebrechtſtraße und Tor 4, ſoll nach Maßgabe der Beſchlüſſe der ſtädtiſchen Kollegien vom 25./30. September 1907 gepflaſtert werden. Desgleichen der Gehweg Heppenſer Straße vor dem Seemannshaus. Die Mittel werden bewilligt. Bv. Niedermeyer wünſcht, daß nach Möglichkeit die Vorgärten in der Flensburger Straße verſchwinden.

Nachbewilligung. Auf Vorſchlag des Finanzausſchuſſes und mit Zuſtimmung des Magiſtrats werden rund 423 220 RM. nachbewilligt.

Antrag des Bürgerlichen Frauenbundes. Der Bürgerliche Frauenbund hat mit Schreiben vom 18. d. M. die Entſendung einer Dame des Bürgervorſteher-Kollegiums nach Halle zur kommunalpolitiſchen Tagung des Allgemeinen Deutſchen Frauenvereins am 29. und 30. Oktober d. J. beantragt. Der Magiſtrat hat von dem Schreiben des Frauenbundes Kenntnis genommen und ſodann beſchloſſen, die Entſcheidung über die Beſchickung der Tagung dem Bürgervorſteher-Kollegium zu überlaſſen. — Das Kollegium entſendet Bv. Frau Grupe.

Erſatzwahlen für Kommiſſionen. Infolge Ausſcheidens des Bv. Böhrenbach aus dem Kollegium nimmt das Kollegium für die betreffenden Kommiſſionen, denen B. angehörte, vor, entſprechend den Vorſchlägen der deutſchnationalen Fraktion.

Beitrag zum Verein „Seemannshaus". Auf Antrag des Vereins „Seemannshaus" wird der jährliche Beitrag von 50 auf 100 RM. erhöht.

Mitteilungen. Das Kollegium nimmt davon Kenntnis, daß a) der Oberpräſident die bei der Verabſchiedung des Haushaltplanes beſchloſſenen Realſteuerzuſchläge genehmigt hat, b) der Kreis- und Amtshandwerkerbund das Kollegium zu dem am 6. d. M. ſtattfindenden Unterhaltungsabend eingeladen hat, c) der Reichsbund der Zivildienſtberechtigten um Berückſichtigung der Verſorgungsanwärter bei der Beſetzung von Beamtenſtellen gebeten hat. — Ferner iſt eine Druckſache eingegangen, den Bezug der Zeitſchrift für Kommunalwirtſchaft betr.

Straßenreinigung. Dem Kollegium liegt ein Entwurf zum Ortsgeſetz mit Gebührenordnung über die Straßenreinigung in der Stadt Wilhelmshaven vor. Es wird beſchloſſen, den Entwurf noch einmal in einer Kommiſſion durchzuberaten.

Hiermit war die Sitzung beendet. Es folgte noch eine vertrauliche.

Jadeſtädtiſche Umſchau.

Rüſtringen, 3. Oktober.

rs. **Haſt du genug gehamſtert?** Die ſorgſame Hausfrau wird ſchon im Laufe des Sommers das feine Junggemüſe, Spargel, Pilze und das herrliche Beerenobſt auf irgendwelche Weiſe als Glaskonſerve, Gelee, Säfte oder Fruchtweine uſw. ſich geſichert haben, und bereits im Spätſommer ſtehen in der Speiſekammer Gläſer, Töpfe und Flaſchen in Parade da. Auch die übliche Gurkenverwertung iſt erledigt, die Bohnen ſind „eingeſchnippelt" oder in Eſſig und Zuckerlöſung als Ganzbohnen eingemacht, auch die Sauerkraut- und Pflaumenmustöpfe ſtehen gefüllt neben den Honigtöpfen; hoffentlich in einem trockenen Raum! — Alles ganz anerkennenswert, aber noch bietet der Obſt- und Gemüſegarten noch mancherlei Ueberfluß, den aufzubewahren oder zu konſervieren ſich wohl lohnt, denn erſt wenn das friſche Obſt und Gemüſe rar oder teuer wird, lernt man den hohen Wert des Eigengartens richtig ſchätzen, erſt dann wird uns der Lohn. — Unſere beſondere Beachtung ſollte hierbei die Tomate finden. Wenn die Pflanzen bei Froſtgefahr herausgeriſſen werden und mit der Wurzel nach oben in einem trockenen Raum hängen, reifen noch viele Früchte nach. Außer der üblichen Konſervierung als Tomatenmark, kann man die Früchte halbieren und auf der Dörrhorde langſam trocknen. Ferner das Wurzelgemüſe, wie Schwarzwurzeln, Sellerie, Meerettich uſw. Dieſe wird im Keller in trockenem Sand eingeſchlagen. Kohlköpfe nimmt man mit Strunk und Wurzel heraus und ſchlägt ſie bis zu den unterſten Blättern an einem ſchattigen Ort unter Bäumen oder an der Nordſeite der Grenzmauer ein. Wurzelpeterſilie wird in Töpfen oder Bückingskiſten dicht eingeſchlagen und ans Küchenfenſter geſtellt, ſie treibt da den ganzen Winter. Das Tafelobſt wird ſorgſam auf Stellagen einzeln placiert, Aepfel Kelch nach oben, Birnen umgekehrt, Weintrauben hänge man wie die Wäſche auf Leinen und dichte die Schnittſtelle der Traube mit Siegellack oder Paraffin ab. — Bei jeder Aufbewahrung gilt als Regel: nicht zu warmer, trockener, luftiger Raum! — Dieſe Ratſchläge gelten leider nur für Leute, die im Beſitze alles deſſen ſind, die meiſten andern kaum über die Möglichkeiten hierzu verfügen.

pr. **Vom Altenheim.** Geſang- und Muſikvereine machen den Alten im Karl-Hinrichs-Stift und im Pflegehaus am Banter Weg gern eine Freude durch Geſangs- und Muſikabende. Den Dank dafür kann man aus den geſpannten und freudeſtrahlenden Geſichtern der Alten leſen. Und ſelbſt der 80jährige Bubikopf wiegt bei der „Schönen blauen Donau" und dem „Am Weſerſtrand" ſeine weißen Locken. Am Donnerstag abend gab der Jade-Volkschor und geſtern abend der Bandoneonklub „Harmonie" im Altenheim ein Konzert. Gewürzt wurde der Abend durch plattdeutſche Vorträge des Herrn Nicolaus Eiben, der im Altenheim ein beſonders gern geſehener Gaſt iſt. Lebhaften Beifall ernteten wieder ſowohl die Kapelle als auch der Vortragende. Bei ſolchen Gelegenheiten zeigt ſich, daß das Heim an der Friedenſtraße nicht nur voll belegt iſt — das beſte Zeugnis für die Anſtalt — (es werden zurzeit hier 185 alte Leute verpflegt), ſondern daß auch der Speiſeſaal, der gleichzeitig Aufenthaltsraum der Inſaſſen bei beſonderen Anläſſen iſt, viel zu klein geworden iſt. Die zuſtändigen Verwaltungsſtellen erachten es daher auch als eine der dringendſten Aufgaben der Stadt, hier Abhilfe zu ſchaffen. — Das diesjährige traditionell gewordene Herbſtkonzert des Muſikhauſes Dreyer zugunſten des Altenheims findet am 8. November im „Parkhaus" ſtatt. Ein gutes Programm iſt wieder aufgeſtellt.

Heimatlicher Volksabend. Der Heimatverein von Rüſterſiel und Umgegend wurde kurz nach dem großen Weltkriege gegründet. Die Erbauung des Denkmals in Rüſterſiel iſt ſein Werk. Er ſtellte es ſich zur Aufgabe, das Gedenken der Gefallenen in Ehren zu halten, die Bedürftigen zu unterſtützen und die alten Sitten und Gebräuche zu pflegen. So ſtiftete er Weihnachten 1923, für manche alten Leute die Zeit der größten Not, an etwa tauſend Notleidende in den Jadeſtädten, wertvolle Liebesgaben. Im folgenden Jahre wurden die Inſaſſen vom Altersheim mittels Wagen abgeholt und in Rüſterſiel bewirtet, mit den Inſaſſen der Kinderheime wurde eine ähnliche Wagenfahrt gemacht, außerdem ſind im Laufe der Zeit manche Notleidende unterſtützt worden. Die Feſte des Vereins ſind ſtets im Rahmen der Wohltätigkeit gehalten. — Am Sonnabend, dem 6. Oktober, findet in der „Nordſeeſtation" Neuengroden, ein „Heimatlicher Volksabend" ſtatt wie aus der heutigen Bekanntmachung hervor geht.

Der kraſſe Fuchs.

Ein deutſcher Studentenroman aus der Vorkriegszeit

von

Walter Bloem.

Copyright by Grethlein & Co., Leipzig.

1. Fortſetzung. — Nachdruck verboten.)

Und nun war man am Ziel: dem Wirtshauſe von Kuppersberg. Ein bäuerliches Anweſen, von den andern nur unterſchieden durch eine Fachwerkbau von zwei Stockwerken, der unten Ställe, oben aber einen geräumigen Saal enthielt. Man ſtolperte eine ſteile Treppe empor, nun ſah man links in den Saal hinein, in dem ſchon Gruppen von Korpsſtudenten ſich anſammelten; rechts zog ſich ein Flur, auf den niedrige Türen ſtießen ...

„Willſt mal die Flickſtub' ſehen?" ſagte Dammer zu dem Neuling und ſtieß eine der Türen auf. Ein betäubender Dunſt von Karbol und Jodoform ſchlug Werner entgegen: er erkannte rechts am Fenſter, an einem kleinen Tiſche, eine Geſtalt in Hemdsärmeln und ſchwarzer Lederſchürze: es war der Paukarzt, ein Mediziner kurz vor dem Staatsexamen und inaktiver Korpsburſch der Cimbria, Wichart mit Namen, ein gemütlicher, heiterer Marburger. Der ſtand gebückt und hantierte mit einem blinkenden Schwall von merkwürdigen und unheimlichen Inſtrumenten, flachen Schalen, Waſchbecken, Flaſchen ... nun hob er etwas gegen's Licht: es war eine krumme, ſtarke Nadel, wie ein kleiner Finger lang, in die fädelte er einen langen Seidenfaden hinein.

Und an der andern Seite ſtand Scholz, bis an die Hüfte nackt, vor ihm Peter, der Korpsdiener der Cimbern, ein gutmütiges Doggengeſicht; er hatte ein blendend weißes Paukhemd über die Arme geſtreift und raffte es in Falten, um es dem geſtrengen Senior überzuſtreifen. Werner ſtarrte den ſonnenüberglei̇ßten Jüngling an — der Apoll von Belvedere ſtand vor ihm und in der Ferne dämmerte die Geſtalt des leuchtenden Achilleus ... vollkommen ſchön war dieſer ſtählerne Leib gebildet, und darüber das kühne Geſicht, deſſen linke Seite durch zahlreiche Hiebnarben einen mittelalterlich wilden Ausdruck erhalten hatte, während die gänzlich unberührte rechte Seite die Idealität eines antiken Kopfes zeigte ... Und da mußte Werner denken, wie Dammer geſagt hatte: von dem lauſen in Marburg wenigſtens drei [illegible]läger herum ... und ihm war's, als ſäh' er an dieſe Bruſt [illegible] dieſe Schultern geſchmiegt einen Mädchenkopf, einen blonden [illegible] . und nun war's auf einmal ein ſchwarzer ... und nun ein rötlich-blonder ... und aus den Umarmungen der Schönheit und der Stärke jedesmal entſproß ein junges Leben ...

Aber nun hatte Scholz die Angekommenen bemerkt. „Was habt ihr da zu gaffen, Füchſe? Schert euch in den Saal!" Beſchämt ſchlichen die beiden Jüngeren hinaus, und Werner folgte Dammer in den Fechtſaal.

Da gab's viel zu ſehen und zu ſtaunen. Im bäuerlich getünchten, von rechts und links durch je vier Fenſter erhellten Saal ſtanden Reihen Tiſche an den Fenſterwänden entlang; hinten war das Gemach durch eine Schmalwand abgeſchloſſen; darin war eine Orcheſterniſche eingelaſſen, von deren Fußgeſtell herab Sonntags die Tanzweiſen dörflicher Fiedler ertönen machten. Aber wo ſonſt die Paare im Reigen ſich drehten, da wurde nun alles für ein ernſteres Schauſpiel bereitet: inmitten von buntbemützten Gruppen plaudernder Jünglinge ſtanden zwei in Hemdsärmeln, mit einem ungefügen Schurz um die Lenden, der beim einen die Farben grün-weiß-blau, beim andern blau-rot-weiß trug — im letzteren erkannte Werner den vorläufigen zweiten Chargierten ſeines Korps, den ſchönen, ſtämmigen, wangenroten und augenleuchtenden Mediziner Willy Klauſer. Beide Herren trugen ferner eine hohe, ſteife Halsſchutzbinde, gelbe Armſtulpen und wüſte Mützen mit weit vorſpringenden Lederſchirmen. Es waren die Sekundanten, die eben in Gegenwart eines Unparteiiſchen, eines lockigen Weſtfalen, mit ſteifem Zeremoniell gravitätiſch die Menſur abmaßen und durch zwei rücklings gegenübergeſtellte Stühle bezeichneten. Und um ſie herum ſtand man in Gruppen zuſammen, begrüßte ſich, umdrängte den bierſchleppenden, bäuerlichen Kellner und entriß ihm die Gläſer, um den Nachdurſt der Spielkneipe und die Hitze des Morgenmarſches zu kühlen. Aber die Gruppen der blauen, grünen und ſchwarzen Mützen hielten ſich geſondert, und nur ein gelegentliches „Herr Soundſo, darf ich mir geſtatten?" ſchwirrte über die Klüfte hinüber, ſo die rivaliſierenden Völkerſchaften der Cimbern, Weſtfalen und Naſſauer trennten. Nun ſchmetterte plötzlich Gelächter: in der Tür erſchien ein ſchmächtiger Weſtfalenfuchs und trug ſorgſam unterm Arm einen korbartigen Käfig aus Weidenruten, in dem ängſtlich ein weißes Huhn gackerte. Das überreichte er mit höflich abgezogener Mütze dem Paukarzt der Weſtfalen mit den Worten: das ſei das Menſurhuhn. Neues ſchallendes Gelächter der ganzen Verſammlung. Werner ließ ſich von Dammer erklären, das ſei ein Fuchsleim, ein uralt überlieferter Scherz: man habe dem guten Jungen eingeredet, er müſſe ein Huhn beſorgen, aus deſſen Fleiſch etwaige abgeſchlagene Naſen ſofort erſetzt werden könnten.

Indeſſen entſtand eine Bewegung an der Saaltür: in vollem Menſurwichs, durch die breite ſchwarze Paukbrille häßlich entſtellt, betrat den Saal der Senior der Haſſo-Naſſovia, ein vierkantiger, ſtierſchultriger Geſell, den mit ſeidenen Binden dick umwickelten rechten Arm auf die erhobenen Hände eines Fuchſes geſtützt, ſchritt er auf einen die Menſur bezeichnenden Stühle zu, lehnte ſich mit dem Geſäß an deſſen Lehne und ließ mit gemachter Ruhe und Gleichgültigkeit ſeine aus der Paukbrille hervorfunkelnden Augen durch den Saal gleiten. Noch ſummte das Geſpräch, etwas leiſer, weiter, nur die Zigarren ließen bläuliche Kringel über die Verſammlung emporſteigen. Aber ſachte begann man ſich doch im Kreiſe um den Kampfplatz zu ſcharen, und eine Erregung begann und ſchwoll an, als nun auch die Tür zum Bandagierzimmer der Cimbria von innen aufgeſtoßen wurde und Scholz erſchien.

Werner fühlte, wie ein Fröſteln ihm durch alle Glieder lief. Vergebens ſuchte er ſich an ſeinen Primanererinnerungen aufzurichten, Bilder homeriſcher Heldenkämpfe in ſich heraufzubeſchwören: ihm ſchauderte das ungeſtählte, friedgewohnte junge Herz. Und er vermochte den Blick nicht vom Geſicht des Korpsbruders zu wenden: auf der ſchmalen Wange zwiſchen Paukbrille und Halsbinde flammten jetzt die alten Narben, in [illegible] die grauen Augen aus den kurzen Röhren der Brille hervor, unter dem weißen Bauſch des Paukhemdes meinte man alle Nerven ſich ſtraffen, alle Muskeln ſich anſpannen zu ſehen.

Nun klangen aus dem Munde der beiden Sekundanten, des Unparteiiſchen ein paar raſche, formelhafte Wechſelworte, die Werner in ſeiner Erregung nicht verſtand; dann vernahm er das Kommando: „Fertig!", und beide Fechter taten, aufgerichtet, den Arm mit der Waffe hoch aufgereckt, ein paar feſte, ſchnelle Schritte nach vorn, ſo daß ſie auf anderthalb Armlängen einander gegenüberſtanden. Die Sekundanten ſetzten raſch von hinten den Fechtern ihre großen Sekundiermützen auf, und Klauſer kommandierte gelaſſen: „Los! Halt!" Das war der „Scheingang"; die Sekundanten ſetzten ruhig ihre Mützen wieder auf, kauerten nun wie ſprungbereite Katzen zur Linken ihrer Paukanten nieder, und abermals klang's, aber jetzt heiſer und erregt, in die Totenſtille hinein:

„Fertig!" — „Los!"

Und krach, krach, dröhnten drei-, viermal die blechgeſchützten Körbe der Schläger aneinander, dann klirrte ein doppeltes „Halt!!" und von beiden Seiten warfen die Sekundanten die ſtumpfen Klingen ihrer Schläger, ihre ſtulpgeſchützten Arme zwiſchen die Fechter und trennten ſie.

„Herr Unparteiiſcher, bitte drüben nachzuſehen und einen Blutigen zu konſtatieren!" rief, Triumph in der Stimme, der Naſſauerſekundant.

Werner war's blau und ſchwarz vor den Augen geworden:

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Das Gesetz über Schußwaffen und Munition in Kraft. Am 1. Oktober d. J. trat das Gesetz über Schußwaffen und Munition vom 12. April 1928 in Kraft. Gleichzeitig wird die Verordnung über Waffenbesitz vom 13. Januar 1919 aufgehoben. Der bloße Besitz von Schußwaffen und Munition ist grundsätzlich freigegeben. Nach dem Gesetze vom 12. April d. J. und der dazu ergangenen Ausf.-Bestimmungen bedarf jedoch 1. wer gewerbsmäßig Schußwaffen oder Munition herstellen, bearbeiten oder instandsetzen will, 2. wer gewerbsmäßig Schußwaffen oder Munition erwerben, feilhalten oder anderen überlassen oder wer gewerbsmäßig den Erwerb oder das Ueberlassen solcher Waren vermitteln oder sich gewerbsmäßig zum Erwerb oder Ueberlassen solcher Waren erbieten will, der Genehmigung der Polizeibehörde seines Wohnorts. Die Genehmigung zum gewerbsmäßigen Handeln darf Trödlern nicht erteilt werden. Verboten ist ferner der Handel mit Schußwaffen oder Munition 1. im Umherziehen, 2. auf Jahrmärkten und Schützenfesten. Zum Erwerb von Schußwaffen oder Munition durch eine Privatperson ist ein behördlich ausgestellter Waffenerwerbs- oder Munitionserwerbsschein erforderlich. Wer Schußwaffen von Todes wegen erwirbt, hat dies binnen sechs Wochen nach dem Tage, von dem er von dem Erwerb Kenntnis erhielt, der Polizeibehörde anzuzeigen. Wer außerhalb seiner Wohnung, seiner Geschäftsräume oder seines befriedeten Besitztumes eine Schußwaffe führt, muß einen Waffenschein bei sich tragen, der auf ein Jahr ausgestellt wird und für das ganze Reichsgebiet gültig ist. Jedoch liegt zurzeit dem Preußischen Staatsrat der Entwurf einer preußischen Ausführungsvorschrift vor, nach welcher die Gültigkeit auf Preußen, eine Provinz oder einen kleineren Verwaltungsbezirk beschränkt werden kann. Waffen-(Munitions-)Erwerbsscheine oder Waffenscheine dürfen nur an Personen, gegen deren Zuverlässigkeit keine Bedenken bestehen, ausgestellt werden, Waffenscheine außerdem nur bei Nachweis eines Bedürfnisses. Bei Zuwiderhandlungen sind Gefängnisstrafen bis zu drei Jahren und Geldstrafen oder eine dieser Strafen vorgesehen. Daneben können Schußwaffe und Munition eingezogen werden. Wer am 1. Oktober d. J. ein genehmigungspflichtiges Gewerbe betreibt oder ein genehmigungspflichtiges Waffen- oder Munitionslager besitzt, hat die Genehmigung bis spätestens den 31. Oktober d. J. zu beantragen. Die vor dem 1. Oktober d. J. ausgestellten Waffenscheine verlieren spätestens am 1. April 1929 ihre Gültigkeit. Die Ausstellung von Jagdscheinen erfolgt unabhängig von dem Gesetz vom 12. April d. J. in der bisherigen Weise.

Stiftungsfest von „Frohsinn und Scherz". Sein 23. Stiftungsfest feiert der Unterhaltungsklub „Frohsinn und Scherz" Rüstringen am Sonnabend, dem 6. Oktober, im „Schützenhof", bestehend in Konzert, Theater und Ball. Als Theaterstück wird aufgeführt: „Die Erbsünde des Herrn Gudenbach", Schwank in drei Aufzügen von R. Blasius. Es stehen genußreiche Stunden bevor, da ein sorgfältiges Programm aufgestellt ist. Die gesamte Kapelle des Musikvereins Einigkeit unter persönlicher Leitung des Dirigenten Brandes wird an diesem Feste mitwirken.

Sämtliche Monatskarten bis 10. Oktober gültig. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat beschlossen, die jetzt im Gebrauch befindlichen Monatskarten bis zum 10. Oktober noch in Gültigkeit zu belassen. Bekanntlich tritt am 7. Oktober die Neuordnung bei der Reichsbahn ein, die auch neue Monatskarten nötig macht. Es wird jedoch nicht, wie mancherseits angenommen wurde, eine Verrechnung eintreten, etwa in der Weise, daß am 1. Oktober neue Monatskarten gelöst werden müßten. Aus verschiedenen Gründen hat man den einfachen Weg gewählt die alten Karten noch einige Tage über den Termin des Inkrafttretens des neuen Tarifs in Gültigkeit zu belassen, und so eine reibungslose Abwicklung des Umtausches zu gewährleisten. Die neuen Karten können in den Tagen vom 7. bis 10. Oktober gelöst werden, und sind vom 10. Oktober ab allein noch gültig. Ueber die Wochenkarten brauchten keine besonderen Bestimmungen getroffen zu werden, da der neue Tarif am Wochenanfang in Kraft tritt.

Wichtige Beschlüsse der Reichspost. Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost stimmte insbesondere der Herabsetzung der Fernsprechgebühren zu, wonach die Bezahlung einer Mindestzahl von Ortsgesprächen für jeden Hauptanschluß nicht mehr verlangt, der einmalige Apparatbeitrag für neue Haupt- und Nebenanschlüsse herabgesetzt wird und die Zahlung eines Zuschusses bei gemeindlichen öffentlichen Sprechstellen künftig wegfällt. Verschiedene Aenderungen der Postordnung fanden seine Billigung. Danach soll ständigen Abholern für jedes abgeholte Paket eine Vergütung von 10 Pf. gezahlt und den Empfängern von Nachnahmekarten vor der Einlösung die Einsichtnahme gestattet werden. Die Wertgrenze für unversiegelte Wertpakete wird von 100 RM. auf 300 RM. herauf- und die Behandlungsgebühr von 25 Pf. auf 10 Pf. herabgesetzt.

„Graf Zeppelin" über den Jadestädten.

Heute nacht, kurz vor halb drei Uhr, überquerte das Luftschiff „Graf Zeppelin" in einer Höhe von etwa 100 Meter, aus Nordwest kommend, die Jadestädte. In schneller ruhiger Fahrt strebte es nach Südost, anscheinend in Richtung auf Bremen. Wie bekannt, stieg das Schiff gestern morgen um sieben Uhr auf mit dem Ziel Berlin. Unterwegs wurde jedoch der Kurs geändert und ein Abstecher nach Holland und Rotterdam gemacht, wo es wahrscheinlich gestern abend eingetroffen sein wird. Heute nacht berührte es nun auf seinem Fluge quer über Norddeutschland nach Berlin unsere Heimatstädte. Die Verschiebung des Besuches der Reichshauptstadt auf heute früh hat als Grund zweifellos die sehr ungünstige Wetterlage in Mitteldeutschland am gestrigen Tage.

*

Es ist kurz vor halb drei. Die Nacht ist sternenklar und kühl. Der Mond scheint in mein Zimmer. Langsam wandern die Schatten. Ich schlafe friedlich, tief und fest. Da — ein Rufen, ein Schreien. Meine Mutter: „Schnell, schnell — der Zeppelin! Schnell doch!" Ich fahre hoch, finde mich nicht sogleich. Ein gewaltiges, ungeheures Brummen dröhnt in der Luft. Das Rufen und Schreien im Hause, Türen klappen, ein Rennen und Laufen — ein Unglück? Der Zeppelin! Der Zeppelin! Jetzt wird es mir erst bewußt. Ich stürze zum Fenster — da, da, da! Der Zeppelin! Majestätisch — ja, jedes andere Wort wäre zu klein, zu winzig — majestätisch durchfurcht er den klaren Aether. Der gewaltige und doch so wunderbar schlanke Körper schimmert wie eitel Silber im bleichen Mondeslicht. Große, blitzende Sterne sind die Motorengondel, und wie ein helleuchtender Planet zieht die Führergondel ihre Bahn. Darüber das matte Blau des Himmels, übersät von goldenen Sternen und mit der großen, reinen Scheibe des Mondes. Ich möchte schreien, irgend etwas hinausrufen in diese lichte Nacht. Vor Begeisterung, von Glück, vor Staunen über dieses Wunder da am Himmel. Die Motore donnern und singen, ein eigenartig metallisch dröhnendes Lied, eine unvergeßliche Musik. Voller Melodie und Wohllaut. Ein sonderbares beengendes, atemloses Gefühl bedrängt meine Brust. Ich glaube, es ist Glück, Freude darüber, dies erhabene Bild sehen zu dürfen. Unglaublich, aber wahr — mit werden die Augen feucht. Zwar sah ich den „Zeppelin" schon im Juni in Friedrichshafen in der Halle, doch nun, da ich ihn in seinem Element wiedersehe, in einer solchen Nacht, da überwältigt es mich. Langsam entschwindet das herrliche Schiff dem Blick, taucht hinter den Häusern unter und ist fort. Aber das gewaltige Brummen tönt noch. Ich stehe und lausche und schaue noch ganz gefangen vom Augenblick hinüber nach Südost, wohin der „Zeppelin" steuerte. Endlich reiße ich mich los. Und lange noch, während ich schon wieder im Bett liege, höre ich das brausende Lied der Maschinen wie von einer fernen Orgel, sehe im Geiste das Schiff schweben im Silbermeer des Mondenscheines. Schlafen? Jetzt ganz prosaisch wieder einschlafen? Unmöglich! Und nicht eher läßt mich das herrliche Erlebnis in Ruhe, als bis ich es aus mir herausgeschrieben habe. Und da sitze ich nun nachts um drei Uhr, notdürftig bekleidet und ein wenig frierend an der Schreibmaschine, alles aus reiner Begeisterung. Und wenn ich einen Augenblick innehalte, dann summt es in der Maschine leise wie das ferne Donnern der Motoren. H. Th.

Jadestädtische Filmschau.

n. **Deutsche Lichtspiele.** „Das graue Haus!" Wie einfach, wie nüchtern klingt das! Aber wie dramatisch, wie unerhört packend sind Form und Inhalt dieses neuen Großfilms! „. . . aus diesem Grunde beantrage ich, über die Angeklagte die Todesstrafe zu verhängen!" Diese an die Geschworenen gerichteten Worte des Staatsanwalts, die sich gegen die auf der Anklagebank sitzende Tochter Maria eines im Dienst ergrauten Gefängnisinspektors richten, leiten die Handlung ein. Unentwegt bleibt das Antlitz der blassen schwarzen Frau. Da öffnet sich die Tür und auf der Schwelle steht eine Wärterin, einen Säugling im Arm. Die des Mordes Beschuldigte schreibt auf: „Mein Kind!" Und um ihres Kindes willen entringen sich ihrem Munde die Qualen eines armen verpfuschten Lebens. — Durch die Verwendung des dumpfen Gefängnismilieus wird die Handlung ohne weiteres in ihrem Sinne begründet, um durchaus im Bereiche der Möglichkeiten weitergeführt zu werden. Auf Redendinge hat man zwar nicht restlos verzichtet, aber vorbildlich in nicht übertrieben langen Filmbandmetern Charakteristisches gegeben. Von der Steigerung und Spannung der Ereignisse wird der Zuschauer ganz selbstverständlich mitgerissen, um erlöst aufzuatmen am Schlusse. Hervorragend macht Magda Sonja als Maria alles Leid des gedemütigten Weibes, der um ihr Kind kämpfenden Mutter und liebenden Frau glaubhaft. Angelo Ferrari als der Hochstapler ist ein ebenbürtiger Partner. Den Henker gibt Georg John sehr sachlich und zurückhaltend. Werner Krauß als Vater und Julie Serda als Mutter der Angeklagten, Erna Morena als Hochstaplerin sowie Grete Schert als Diebin stellen ausgezeichnete Typen dar. Der Ernst des Gerichtssaales und die Errichtung des Schafotts auf dem Hofe der Strafanstalt, und auf der anderen Seite die bunibewegte Welt der reichen und vornehmen Großstadtkreise sind wirkungsvolle Rahmen des Geschehens. — Dazu sieht man in einem voraufgehenden Lustspiel „Sonny geht hoch" einen kleinen drolligen Jungen, der allerlei Streiche verübt und zuletzt samt seinem Kinderwagen von Luftballons in die Höhe und auf einen Telegraphenmast gezogen wird. Dann ein amerikanischer Zweiakter: „Jim und Jeff beim Film" und zum Schluß ein Film von der Reichswehr.

th. **Adler-Theater.** Bis Freitag läuft noch das augenblickliche Programm. Als Einleitung das Lustspiel „Einen Junge willer sich machen", das sehr amüsant ist und in dem nicht weniger als drei Heiraten gestiftet werden. Darauf die Wochenschau, die Bilder von der ersten „Zeppelin"fahrt bringt, und ein Kulturfilm vom Blindenhund. Was aber das Programm besonders sehenswert macht, ist der Film „Moulin Rouge". Das Spiel aller Darsteller ist hervorragend, die Ausstattung blendend. Originalaufnahmen aus dem „Casino de Paris" zeigen prachtvolle Revueszenen. Der ganze Film beweist das Können eines so großen Regisseurs, wie A. Dupont, der vor gar nicht langer Zeit dank seiner hervorragenden Leistungen an die Spitze des größten englischen Filmkonzerns berufen wurde. Die Begleitmusik ist vorzüglich.

. . . jaah!
Kathreiners Malzkaffee
— der schmeckt!

Schiffahrt und Schiffbau.

Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen: 2. 10.: „Dortmund", Kapt. Bruns, von der Nordsee in Altona; „Erfurt", Kapt. Struckmann, von der Nordsee in Geestemünde. — Abfahrt: 2. 10.: „Dortmund", Kapt. Bruns, nach der Nordsee.

Varel.

t. **Was das Arbeitsamt berichtet.** Obgleich im September 95 Erwerbslose durch das hiesige Arbeitsamt vermittelt werden konnten, war die Zahl der Arbeitsuchenden doch auf 404 männliche und 31 weibliche gestiegen. Diese verteilen sich auf die einzelnen Gemeinden wie folgt: Stadt Varel 214 männliche, 18 weibliche; Landgemeinde Varel 136 männliche, 11 weibliche; Bockhorn 22 männliche; Zetel 19 männliche, 2 weibliche; Neuenburg 7, Jade 5 und Schweiburg 1 männl. Unterstützt werden aus der Erwerbslosenversicherung 256 männliche und 25 weibliche und aus der Krisenfürsorge 61 männliche und 4 weibliche mit zusammen 518 Zuschlagsempfängern. Wenn der Stand im Berichtsmonat ziemlich stabil war, so begann der Monat Oktober mit einem starken Ansturm. An den beiden ersten Tagen war schon ein Zugang von 60 Mann zu verzeichnen. Derselbe wird in nächster Zeit auch noch anhalten. Interessant ist zu wissen, wie die einzelnen Berichtszweige von der Erwerbslosigkeit be-

---

mit Mühe zwang er eine Bewegung seiner Eingeweide nieder, die seinen Mageninhalt ausstülpen zu wollen schienen, und sah unverwandt Scholzens Gesicht an. Nun fuhr aus dem wirren, dunkelblonden Haar des Seniors ein roter, senkrechter Strich über Stirn und Wange, und dann schossen auch gleich ganze Bäche Bluts über das Gesicht, röteten das Weiß des Paukhemdes und rannen auf den Boden.

„Silentium! Ein Blutiger auf seiten von Cimbria!" sagte der Unparteiische ruhig, ohne sich vom Platze zu bewegen, und machte eine Notiz. Nun kam der Paukarzt Wichart, die Hemdärmel wie ein Schlächtergeselle aufgekrempelt, bedächtig heran, einen nassen, karbolduftenden Wattebausch in der Hand, untersuchte die Wunde, die nun auf der linken Kopfseite als langer, klaffender Spalt durch die ganze Kopfhaut sichtbar wurde, fühlte mit dem Zeigefinger hinein und machte plötzlich ein bedenkliches Gesicht. Er sah Klauser an. Klauser schüttelte heftig mit dem Kopfe; da zog Wichart die völlig blutbedeckte Hand zurück und sagte: „Na, meinetwegen!"

Was, dachte Werner entsetzt, ist das denn jetzt nicht aus? Ihm flimmerte alles vor den Augen, er trank hastig einen Schluck Bier. Und wie er den blutüberströmten Kopf da anstarrte, fiel ihm wieder ein: von dem laufen in Marburg wenigstens drei Bälger herum.

Es war nicht aus. Wieder kauerten die Sekundanten nieder, flogen die Klingen der Fechter in die Luft, klangen die Kommandos, krachten die Waffen zusammen, und abermals nach wenig Hieben dröhnte das „Halt!" der Sekundanten, und sieh, nun klaffte Scholzens linke Wange vom Ohr bis in die Mitte des Jochbeins. Wieder schoß das Blut hervor, aber kein Fleck des Gesichts war mehr weiß, den es hätte färben können.

Und abermals untersuchte Wichart, runzelte bedenklich die Stirn und ließ dann doch die Mensur weitergehen.

Als abermals die Klingen in der Luft standen, stieß Dammer den neben ihm stehenden Werner an und wies mit den Augen auf Scholzens Klinge: die zitterte nervös, wie rachgierig: „Gib acht, jetzt tut er's ihm gä'n."

Kommando. Zusammenkrachen der Waffen, dreimal, dann schneidendes Halt der Sekundanten und ein unwillkürlicher Laut aus aller Munde: drei, vier Strahlen roten Blutes spritzten meterweit aus der Schläfe von Scholzens Gegner über die Mützen und hellen Anzüge der Versammlung. Hart über dem Riemen der Paukbrille hatte Scholzens „Durchgegener" dem Gegner das linke Ohr und die ganze Schläfenbreite gespalten. Ohne auch nur einen Moment länger hinzusehen, sprang der Hessen-Nassauer Paukarzt von hinten mit einem großen Watteballen auf Seydelmann zu, bedeckte mit der Watte dessen linke Kopfseite, preßte mit beiden Händen den Kopf zusammen, sagte „Raus!", drehte seinen Patienten herum und führte ihn durch den sich öffnenden Schwarm hinaus, während der Nassauer-Sekundant in ärgerlichem Tone seinen Paukanten für abgeführt erklärte.

Ein schwaches Hohnlächeln um die blutbekrusteten Lippen, von den Glückwünschen der Korpsbrüder umringt, verließ nun auch Scholz den Saal.

Während aufgeregte Gespräche den weiten Raum durchschwirrten, suchte Werner den Weg zur Tür, kolperte die Treppe hinab und ging in den Garten, um frische Luft zu schöpfen. Da standen in langen Reihen rohe gestrichene Tische und Stühle, Wäsche hing an Leinen, und im Dickicht am sonnenflimmernden Bach entlang schmetterten die Nachtigallen; über den Wiesen stieg Lerchengetriller in die Luft, und der Jasmin und Flieder dufteten um die Wette. Und wieder fiel dem jungen Studenten sein Kleist ein:

„Ein schöner Tag, so wahr ich Leben atme!
Ein Tag, von Gott, dem hohen Herrn der Welt,
Gemacht zu fröhlichem Ding, als sich zu schlagen!
Die Sonne schimmert rötlich durch die Wolken,
Und die Gefühle flattern mit der Lerche
Zum heitern Duft des Himmels jubelnd auf!"

Und doch war's ihm, als sei es ein süßes Ding, sich zu schlagen. Doch war ihm, als sei alles, was er sich auf seiner Schulbank geträumt, nun Leben geworden, als kenne er sie nun wirklich, die düster-herrischen Reckengestalten seiner Dichter. Schauder und Liebe rangen in seiner Seele die nun ihren Helden gefunden hatte: ja, er, der reine, scheue Knabe, liebte den Jüngling an der Schwelle der Mannesjahre, den S.-C.(Seniores-Convent)-Fechter, den, von dem „wenigstens drei Bälger in Marburg herumliefen" . . . liebte ihn mit jener bangen Scheu, mit der er das Leben liebte, an dessen geöffneter Pforte er nun plötzlich stand.

— — Es war vorüber. Noch acht weitere Mensuren hatten stattgefunden; auf die Dielen des Saales hatten die Korpsbrüder mehr als einmal Sägemehl streuen müssen, um das geflossene Blut aufzusaugen, und als die Schar nach getaner Arbeit gen Marburg aufbrach, da schwamm im Saale ein Dunst, aus Schweiß, Blutgeruch, Bier und Tabakrauch gemischt. . . Auch Dammer hatte seine ersten Nadeln bekommen im Verlauf eines wenig aufregenden Kampfspiels, das sich nicht gar sehr vom Zusammenschlagen der Klingen beim festlichen Landesvater unterschieden hatte. Aber Achenbach gesellte sich auf dem Heimwege nicht zu ihm. Er wußte es einzurichten, daß er beim Heraustreten aus dem Kupperbergschen Hof an Scholzens Seite kam. Scholz trug über seinem fahlen, verschwollenen Gesicht einen mächtigen weißen Wickelverband, über den er Kott der Coleurmütze eine schwarze Mensurkappe gezogen hatte. Er war etwas überrascht, als er das schlanke Füchschen neben sich sah. Das stammelte errötend seine Bitte, wie ein Liebesgeständnis:

„Scholz, ich möchte dich bitten, mein Leibbursch zu werden."

„Om — sag' mal, ich hab' deinen Namen noch nicht behalten."

„Achenbach."

„So . . . aus Elberfeld, nicht wahr?"

„Ja."

„Also, mein lieber Achenbach, ich bleib' nur noch drei Wochen hier . . ."

„Nur noch drei Wochen?"

„Ja — dann werd' ich inaktiv und geh' nach Berlin . . . aber für die drei Wochen . . . gut." Er hatte einen scharf prüfenden Blick auf das Studentlein geworfen. „Also schön . . . Leibfuchs Achenbach" Ein Händedruck, ein rasches Verweilen Aug' in Auge, dann war Achenbach entlassen, und Scholz gesellte sich zu seinem Sekundanten Klauser.

Eben rasselte eine Kaleche an den Marschierenden vorbei nach Marburg zu, drinnen ein paar blasse, verbundene Gesichter; Werner erkannte den Bulldoggkopf des Nassauersenioren und sah, daß auch Scholz den besiegten Gegner erkannt hatte: mit einem kurzen Anlegen der Hand an seine Mensurmütze grüßte Scholz in die Kutsche hinein, aber nicht das leiseste Lächeln des Triumphs war auf seinen fest geschlossenen Lippen zu entdecken.

Werner hielt sich dicht hinter seinem neuen Ideal. Dammer gesellte sich zu ihm. Still und etwas müde trotteten beide den Heimweg bei sinkender Sonne, deren Abendstrahlen das ruhevolle Tal mit unsäglichem Abendfrieden übergossen. Oben stand das Schloß noch in vollem Glanz; über die Wipfel der Chausseebäume strich sehnsüchtig ziehender Schwalbenflug

Als die heimkehrenden Studenten näher an Marburg herankamen, zogen ihnen mancherlei Spaziergänger entgegen: darunter vor allem die Primaner und Sekundaner des Gymnasiums, die in den Angelegenheiten der Studentenverbindungen manchmal besser Bescheid wußten, als im Sallust und Xenophon: und ferner . . . die Sonnen . . .

(Fortsetzung folgt.)

Entlarvung.

„Elende, du hast dich von dem Kerl küssen lassen."

„Wie kommst du darauf?"

„Keine Faxen! Als ich eintrat, war eine Nasenseite von ihm voll Puder — und eine von dir ohne!"

(Sie bricht zusammen.)

Landesbibliothek Oldenburg

troffen werden. Es entfallen auf die Landwirtschaft 5, Torfindustrie 3, Ziegeleiindustrie 25, Metallindustrie 140, Spinnstoffindustrie 4, Lederindustrie 11, Holzindustrie 28, Nahrungsmittelbranche 4, Bekleidungsgewerbe 18, Baugewerbe 25, Druckereigewerbe 7, Wirtschaftsbetriebe 3, Verkehr 4, Papierindustrie 1. Weiter sind vorhanden: 116 ungelernte Arbeiter, 31 Handlungsgehilfen, 4 Ingenieure und Werkmeister und 11 Hausangestellte.

t. **Von der Jugendherberge.** Die Jugendherberge in der Baracke am Krankenhaus hat sich im letzten Jahr wesentlich verbessert. Durch einen Zuschuß von 300 RM. vom Amtsverband war es möglich, die Ausstattung zu ergänzen. Neue Matratzen und neue Tische wurden angeschafft und von Oldenburg kamen Decken aus dem Munsterlager. Nachdem alle Räume neu gestrichen waren, sorgte der Hausfrauenverein für die Ausstattung des Aufenthaltsraumes. So ausgestattet macht die Herberge auf die Besucher den besten Eindruck. Begünstigt durch das herrliche Sommerwetter betrug die Zahl derselben in diesem Jahr ca. 760, während im Vorjahre nur 400 Besucher zu verzeichnen waren. Zum größten Teil waren es Schulen aus Oldenburg und Westfalen, die die Herberge benutzten; doch auch Vereine der verschiedensten Art fanden hier eine gastliche Stätte. Daß die fremden Wanderer sich in der Bareler Bleibe wohlfühlten, geht aus den vielen Anerkennungen im Herbergsbuch hervor und ist vor allem ein Verdienst des Herbergsvaters Mus. In zuvorkommender Weise sorgt er für die Unterkunft seiner Gäste. Gleichzeitig sorgt er auch für einen billigen, guten Mittagstisch. Wer einmal dort wohnte, wird gerne die gastliche Stätte wieder aufsuchen.

•

t. **Landgemeinde Varel.** Mietertagung. Der Verband oldenburgischer Mietervereine hält am kommenden Sonntag im Torhegenhaus eine Landesvertretersitzung ab, die sich vornehmlich mit organisatorischen Fragen befassen wird. Eingehend wird hierbei die Stellung zum Reichsbund Deutscher Mieter besprochen werden. Während der letzten Wochen haben mit den übrigen Vereinen des Landes, die dem Reichsbund angeschlossen sind, Verhandlungen stattgefunden, um eine gemeinsame Organisation innerhalb des Oldenburger Landes zu schaffen.

t. **Landgemeinde Varel.** 25 Jahre Fortbildungsschule. Am 1. Oktober waren es 25 Jahre her, seitdem die Fortbildungsschule oder heute besser Berufsschule genannt, ihre Tätigkeit in der Landgemeinde Varel entfaltete. Bereits im Jahre 1897 gab der Ziegeleibesitzer Johann Schwarting den Anlaß zur Gründung einer Fortbildungsschule für die Schulacht Borgstede. Er unterbreitete dem Gemeinderat diesen Plan und verpflichtete sich, zu den jährlichen Kosten 3000 RM. beizusteuern. In einer der nächsten Sitzung beschäftigte sich der Gemeinderat mit diesem Plan, kam aber zur Ablehnung desselben. Doch nun, nachdem erst einmal die Frage aufgeworfen war, konnte die Einrichtung der Schule nicht für immer hinausgeschoben werden. Endlich im Jahre 1908 war die Angelegenheit soweit vorbereitet, daß der Gemeinderat die Einrichtung von zwei Klassen einer Fortbildungsschule beschloß. Davon wurde eine Klasse in Büppel, die andere in Borgstede eingerichtet. Im Jahre 1910 wurden dann beide Klassen zusammen nach Borgstede gelegt. Nach dem nunmehr geschaffenen Statut waren alle Lehrlinge und gewerblichen Arbeiter aus allen Bauerschaften verpflichtet, die Schule zu besuchen. Der Unterrichtsraum war zunächst in Langendamm, später in Borgstede. Bis zum Jahre 1924 wurde der Unterricht nebenamtlich erteilt. Seit 1915 war Herr Lehrer Lehmhus, Seghorn, Leiter der Schule. Außerdem unterrichteten verschiedene Lehrer der Landgemeinde an der Schule und als Zeichenlehrer Architekt Lukau, Varel. Ostern 1924 wurde Gewerbeoberlehrer Ihmken angestellt. Es bestehen heute an der Schule vier Klassen. Eine für gemischte Berufe, für Metallarbeiter, sowie zwei für Bauhandwerker. Zurzeit besuchen 64 Schüler die Schule. Die Schule ist in der Schulbaracke in Borgstede untergebracht. Die Errichtung einer eigenen Klasse hat bisher der schlechten wirtschaftlichen Lage wegen nicht erfolgen können. Doch wird bei einem Schulbau, der vielleicht in einigen Jahren sich notwendig macht, auch zugleich eine Klasse mit eingebaut werden. Der Lehrplan ist heute der Neuzeit entsprechend angepaßt und hilft somit, die Arbeit des Meisters in der Heranbildung des jungen Nachwuchses nach besten Kräften zu unterstützen.

t. **Landgemeinde Varel.** Arges Pech. Ein Bauer aus der Landgemeinde war mit einer Ladung Kartoffeln zur Stadt gefahren, dieselben aber trotz des Preises von drei Reichsmark pro Zentner nicht los geworden. So trat er dann wieder die Heimfahrt an. In Obenstrohe scheuten plötzlich die Pferde. Die Schotten des Wagens lockerten sich dabei und die Kartoffeln rollten auf die Straße. Bald hatten sich eine Anzahl Leute eingefunden, die emsig aufsammelten. Der Bauer kümmerte sich nicht mehr um seine Kartoffeln sondern sah zu, daß er seine Pferde in Sicherheit bekam.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Fedderwarden. Ein Gespannführer verunglückt. Gestern nachmittag gegen 2.30 Uhr gingen bei „Antonslust" die Pferde eines Gespannes durch, die vor dem Geräusch eines Kraftrades scheuten. Der Fuhrmann E. aus Jever flog in hohem Bogen vom Wagen und zog sich eine Verstauchung des rechten Fußgelenkes zu. Die Pferde wurden kurz vor Fedderwarden von einem Landwirt festgehalten, der sie dem Eigentümer wieder zuführte, so daß dieser nach Jever fahren konnte.

Schweiburg. Auto- und Motorradunfall. Gestern abend gegen 10 Uhr kam hier ein Motorradfahrer mit seiner Maschine ins Rutschen und fiel. Dabei zog er sich schwere Beinverletzungen zu. Ein Auto wollte ausweichen, kam aber auch ins Schleudern und fuhr in einen Graben. Hierbei erlitten der Fahrer und ein Insasse Verletzungen am Kopf.

Delmenhorst. Autounfall. An einem Wagen der Stadtomnibusgesellschaft brach auf der linken Seite die Vorderachse. Bei dem Aufstoß auf das Pflaster brach das rechte Wagenrad. Der Wagen, welcher mit zwanzig Personen besetzt war, rutschte nun ohne Vorderräder über die Straße dicht an einem Baum vorbei und wäre beinahe in den Straßengraben gefahren.

Garrel. Feuer auf einer ländlichen Besitzung. Als der Anbauer L. mit Nachbarn in der Stube versammelt war, brach in seinem Hause Feuer aus. L. war erst seit einiger Zeit auf dieser Besitzung ansässig. Als man den Brand bemerkte, war es die höchste Zeit, sich zu retten. Von dem Inventar konnte nicht viel gerettet werden. Ebenfalls fand das Feuer reichliche Nahrung in den Erntevorräten. Vieh ist nicht verbrannt.

Großwolde. Spielereien der Natur. Eine seltene Erscheinung in dieser Jahreszeit ist zu beobachten in dem Garten des Armenhauses zu Großwolderfeld. Hier steht ein Kirschenbaum zum zweiten Male in voller Blüte.

Aschendorfermoor. Zum vierten Male vom Brandunglück betroffen. Vom Brandunglück geradezu verfolgt wird der Landwirt Gerhard Nee hierselbst. Nachdem ihm bereits am Bethlehemkanal zweimal das Wohnhaus abbrannte, wurde ihm vor einigen Jahren hierselbst das vollständig renovierte Haus durch Feuer zerstört. Jetzt brannte ihm die neuerbaute Scheune mit Erntevorräten nieder, nur die Umfassungsmauern stehen noch. Der Schaden soll durch Versicherung nicht gedeckt sein.

Ostfriesland. Motorisierung der Kanalschiffe. Zu den schon mit Motoren ausgerüsteten Kanalschiffen sind in letzter Zeit wieder mehrere durch Einbau von Motoren hinzugekommen. Neue Fahrzeuge dieser Art haben jetzt immer Kraftantrieb.

Emden. Ein reisendes Mädchen aus dem Zug gestürzt. Auf dem Bahnhof in Leer stürzte die Tochter des Lokomotivführers Hankhoff aus Emden, die dort zum Besuch bei ihrem Bräutigam geweilt hatte, aus dem Zug. Beim Anfahren lehnte das junge Mädchen gegen die Tür und stürzte auf den Bahnsteig. Sie erlitt zwar nicht sehr erhebliche Verletzungen, doch ordnete der herbeigerufene Arzt die Ueberführung ins Krankenhaus an.

Leer. Vom Tod im Zuge überrascht. Ein junger Mann aus Neermoor, der in Petkum seine Braut besucht hatte, bestieg den Abendzug aus Richtung Emden. Unterwegs bemerkten Mitfahrende, daß der Hinzugestiegene sich gegen die Abteilwand legte, nachdem er vorher einen Schüttelfrost bekommen hatte. Da die Mitreisenden annahmen, daß er schlief, bemühte man sich nicht weiter um ihn. Als Neermoor erreicht wurde, wollte einige junge Leute, in der Annahme, daß der Reisende hier wohl aussteigen müßte, diesen wecken. Er gab aber keine Lebenszeichen mehr von sich. Das Zugpersonal wurde verständigt. In Leer stellte ein herbeigerufener Arzt fest, daß der Tod wahrscheinlich durch einen Herzkrampf, der junge Mann war stark herzleidend, bereits eingetreten sei.

Osnabrück. Tödliches Unglück im Steinbruch Piesberg. Bei einer Sprengung in den Steinbrüchen am Piesberg flogen wider Erwarten die Steine weiter, als dies bislang vorgekommen war. Die Sprengung geschah auf der dritten Sole. Das losgesprengte Gestein flog bis auf die zweite und sogar bis auf die erste Sole. Dadurch wurde ein Arbeiter Franz Nardmann von einem Stein an den Kopf getroffen und getötet. Außerdem wurde ein anderer Arbeiter schwer an Schulter und Brustkorb verletzt.

Walsrode. Vom Eisenbahnwagen tödlich überfahren. Der 16jährige Milchfuhrmann Heuer wollte hier mit seinem Handwagen die Gleise überschreiten, als ein rangierender Wagen den Milchwagen festklemmte. Durch den Schlag der herumgeworfenen Deichsel wurde Heuer unter den Eisenbahnwagen geschleudert. Nur die völlig zerstückelte Leiche konnte geborgen werden.

Soziale Bedingungen und Wachstum. Ueber dieses Thema hat der Anatomieprofessor Holteranz-Upsala kürzlich überaus wichtige Feststellungen veröffentlicht. Untersuchungen an 20- bis 21jährige Schweden in der Zeitspanne von 1840 bis 1914 haben ergeben, daß der Durchschnittswuchs der schwedischen Bevölkerung in diesem Zeitraum dauernd zugenommen hat. Die Schweden sind gegenwärtig die höchstgewachsene Rasse Europas, ihnen folgen die Norweger. Als Ursachen, die die schnelle Zunahme des Wuchses unter den letzten Generationen hervorriefen, hebt Holteranz die bessere Nahrung, das Interesse für Sport und Leibesübungen und endlich die sehr günstigen Arbeitsbedingungen hervor. Die hier getroffenen Feststellungen haben eine besondere Bedeutung für den Sport der arbeitenden Klassen; sie lassen gleichzeitig eine ähnliche Untersuchung in Deutschland erforderlich erscheinen.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Bauarbeiterschutzkommission. Die Mitglieder werden gebeten, zu der heute abend 7.30 Uhr im Bauarbeiterbureau stattfindenden Sitzung pünktlich zu erscheinen.

ZdA.-Jugend. Donnerstag, pünktlich 8 Uhr: Vortrag des Koll. Otto Ernst. — Freitag, 8.30 Uhr: Lackschriftkursus.

Holzarbeiterjugend. Morgen abend 8 Uhr findet im Heim Lessingstraße eine wichtige Monatsversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Sozialistische Arbeiterjugend. Die Teilnehmer am Samariterkursus treffen sich Donnerstag 8 Uhr im Realgymnasium.

Rote Falken. Donnerstag abend im Heim: Spiele und dann Vortrag: „Was wollen die Kinderfreunde und Roten Falken?" — Kittelstoff, Falken und anderes Material kann im Heim vom Leiter bezogen werden. (Geld mitbringen!)

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles: Josef Kliche, Rüstringen; für den Braker Teil: Joh. Acker Brake Druck: Paul Hug & Co. Rüstringen.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Hammelwarden.

Am Freitag, dem 5. Oktober, nachm. 5 Uhr, sollen die

Klinkersteinbrocken

an der Moorchaussee, beginnend bei H. Michels Gasthaus, Sandfeld, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Kirchhammelwarden, den 1 Oktober 1928.

Gemeindevorstand Hammelwarden.
Köster.

Sozialdemokratische Partei
Ortsverein Brake.

Donnerstag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

bei H. Büsing. Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Schmidts Konzerthaus
Brake.

Täglich ab 8 Uhr, Sonntags ab 4 Uhr:

!Familien-Konzert!

ausgeführt von einem erstklassigen Damen-Duo. — Eintritt frei. Solide Preise.

„Zum Admiral Brommy"

Täglich abends 8 Uhr
und Sonntagsnachmittags 4 Uhr

Künstler-Konzert

Angenehmer Familienaufenthalt.
Chr. Büsing, Brake.

Eisen-Betten Kinderbetten. Stahlmatr. direkt an Private Katalog 788 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.) 9554

Sonnabend, den 13. Oktober, abends 8 Uhr, im „Central-Hotel"

IV. öffentliches

Bandonion-Werbekonzert

ausgeführt vom

Bezirks-Werbe-Orchester Bremen

unter persönlicher Leitung des Bezirksdirigenten Hrn. Wilh. Besch

Nach dem Konzert BALL!

Karten à 1.00 RM. im Vorverkauf bei A. Albers, Wwe, Rabitz und M. Röben. An der Abendkasse erhöhte Preise.

Um gütigen Zuspruch bittet
Braker Bandonionklub v. 1926
Leitung M Röben.

Kleinkaliber-Schießverein
„Weserstrand", Brake.

Zu unserem am Sonnabend, dem 6. Oktober, im „Alten Schützenhof" stattfindenden (8835

Gründungsball

laden wir jedermann herzlichst ein.
Anfang 8 Uhr.

Saalpost! Stimmung! Humor!

Kleinkaliber-Schiessverein
Ad. Bargmann.

Lesemappen
Billig! Pünktlich!

Leihbibliothek
20 Pfg. pro Buch.
Stets Neueingänge!

Buchhandlung „Kosmos", Brake.

Prima
Industriekartoffeln
in bekannter Güte
Erste Sendung heute eingetroffen.
Bestellungen sofort erbeten.

Ernst Bode
Brake, Fernspr. 375.

Nordenham.

Am 8., 9., 10 und 11. Oktober 1928 findet eine Schauung der Düngergruben, Düngerplätze, Ablagerungsgruben der Kanalleitungen und der Abflußgruben statt. Die Düngergruben und -Plätze und Ablagerungsgruben sind bis dahin zu reinigen und ordnungsmäßig in Stand zu setzen. Die Abflußgruben sind ordnungsmäßig auszureinigen. Die Nichtbefolgung dieser Anordnung wird bestraft.

Nordenham, den 3. Oktober 1928.

Stadtmagistrat. Bohlen.

SPD

Nordenham!!

Am Donnerstag, dem 4. d. M., abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

Vortrag des Genossen Seith, Bremerhaven, über Körperkultur und Arbeiterschaft.

Der Vorstand.

Zentralverband der Zimmerer
Zahlstelle Nordenham.

Zu dem am 6. Oktober stattfindenden

Stiftungs-Fest

laden freundlichst ein — Anfang 7 Uhr.

J. Ditter. Der Vorstand.

Seemannsheim, Peterstr.

Heute, Mittwoch, 3. Okt.

Konzert

mit Tanzkränzchen.

Freundl. Einladung
Frau A. Haber, Nordenham

Zuckerkranke

Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich jedem Kranken unentgeltlich mit. Fr. Löw Walldorf D. 34 (Hessen

Geschäfts-Eröffnung!

Unterzeichnete Firma eröffnet in Nordenham, Vinnenstraße Nr. 37 a eine

Lederhandlung

mit **Schuhmacherbedarfsartikeln verbunden mit eigener Schaftstepperei.** Wir halten uns den Herren Schuhmachermeistern des Amtes Butjadingen bestens empfohlen, hochachtungsvoll

Fr. Frerichs & Söhne

Biochemischer Verein Blexen-Einswarden

Donnerstag, 4. Oktober, abds. 8 Uhr, in „Union"

Mitglieder-Versammlung

Wegen der Wichtigkeit ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.
8888 Der Vorstand.

Nordenham.

Empfehle

geräuch. Speck

prima Ware
bei Mehrabnahme billigst

H. Mülschen.

Drucksachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

Neuanfertigungen und Reparaturen sämtlicher

Stellmacher- und Böttcherarbeiten

führt zu soliden Preisen aus 17881

Aug. Lühr, Nordenham
Peterstraße 54.

Ia Sauerkraut

eingetroffen.

Ferner empfehle ich Narzissen-, Tulpen- und Crocus-Knollen, sowie Hyazinthen-Gläser

Johann Bott
Kolonialwaren und Delikatessen.
Einswarden u. Blexen
Fernruf Nordenham 139

Diskret

Versand hygien.-kosm. Spezial-Artikel jegl. Art

Frauenrat in allen Fällen.

Hysanko-Versand
Hannover 31
Droststr. 13

Ia Eldertettkäse 20%
9 Pfd. = Mk. 4.80 franko.
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Stadt der Gegensätze.

Im Armenviertel von Rio de Janeiro.

Von W. H. Hinrici.

Rio, eine der schönsten Städte der Welt, mit seiner Bucht, in der die Kriegsflotten sämtlicher Nationen unterzubringen wären, habe ich durchstreift. Sie ist Großstadt, Genußstadt und Erholungsort zugleich; ihre Villen, viele von unerhörter Pracht, fast protzig in blendender Weiße, umgeben von Gärten mit wilder tropischer Flora, säumen das Meer. Selbst die Boulevards in Paris übertrifft die wundervolle Avenida Rio Branca mit ihren Geschäften des Luxus, ihrem Verkehr an Autos und Passanten. Am Spätnachmittag dort ein Gewimmel von Menschen, die sehen und gesehen werden wollen. Frauen, stark, doch gut geschminkt, sehr gepflegt, sichtlich von ihrer Schönheit lebend, tragen Pariser Schöpfungen zur Schau, Edelsteine, die Tausende kosten. Männer in weißen Anzügen stehen schwatzend und beobachtend auf dem Fußsteige oder fahren im nordamerikanischen Luxusauto vor. Rio ist sichtlich die Stadt des brasilianischen Reichtums. Und der Kehrseite. Denn nirgendwo sind die Gegensätze zwischen arm und reich so groß. Gering ist die Bezahlung des Arbeiters, noch geringer sind seine Lebensansprüche. Neben den Vierteln der Reichen solche der bittersten Armut, Hütten statt Häusern, ein Raum statt einer Wohnung, in dem die immer sehr zahlreiche Familie haust.

Der Straßenmaler.

Noch aber habe ich nicht die Aermsten der Armen gesehen. Die Stadt hat Schwären an ihrem Körper, die zu heilen es schon längst Zeit wäre. Wohl wurde ich gewarnt, die gleich Aussätzigen lebenden Bewohner des Morro da favella aufzusuchen, doch zu groß war das Verlangen, auch diesen giftigen Teil der schönen tropischen Pflanze Rio kennen zu lernen.

Eines Sonntagsmorgens suchten der Maler und ich jeder Stoff für sein Handwerk. In wenigen Minuten von der Hauptavenida ist der Berg mit dem Auto zu erreichen. Keine Straße, kein Fußweg führt auf seine Höhe, auf einer mit Kot und Abfall aller Art bedeckten Rasenrinne, die Regengüsse schufen, geht es von der Zufahrtstraße empor. Mit Kamera und Malergerät bewaffnet, steigen wir schweißtriefend im glühendsten Sonnenbrande. Ein paar Negerknaben und Mischlinge, wenn auch mit zerrissenen Kleidern, doch immerhin bekleidet, lassen Drachen steigen. Mit großen Augen staunen sie die Fremdlinge an, die in ihr Reich eindringen wollen. — Da ist die erste Hütte, zusammengeschlagen aus Holz aller Herkunft, ein Raum ohne Fenster; nur breitgeklopftes Wellblech und Reklameschilder schützen vor Einblick, stützen den schiefen Zaun. Eine Mischlingsfrau davor auf einem stuhlähnlichen Gestelle, in Lumpen gehüllt, barfuß, schmutzig aussehend trotz ihrer braunen Hautfarbe. Sie säugt mit welker Brust ein elendes Kind, schaut uns stumpf an. In der Hütte ein alter Neger und Kinder, alle in Lumpen; kein Bett, kein Stuhl ist im leeren Raume, kein Gefäß wie wir es verstehen, nur Blechabfälle bilden die Kochgeräte. Noch ist der Geruch erträglich, ein frischer Wind vom Meere erspart uns das Schlimmste. Wir gehen weiter, ärger wird der Kot, ärger der Weg. Ein Haufen gaffender Negerweiber kündigt uns das eigentliche Viertel an. Kinder kommen uns mit blödem Lächeln entgegen. Große Holzkisten, nicht Hütten sind es, die die Menschen hier bewohnen. Sie haben nur Fetzen am Leibe; Neger sind vorherrschend, doch finden wir Mischlinge und Weiße, die Gott weiß was für ein Elend hierher führte. Alle Arten der Bekleidung sind zu sehen, weißrotgestreifte Hemden, weiße Hosen, Stoffanzüge, seidene Kleider bei den Frauen, doch alles ist aus dem Müll gelesen, zerrissen, zerfetzt, unsagbar schmutzig; kaum, daß die Kleider die Oberkröper der Frauen bedecken. Kinder bis zum Reifealter laufen nackt umher, elend, krank anzusehen, schon belastet mit bitterster Armut und den Sünden der Eltern. Wir laufen schneller; nicht freundlich nämlich sind die Blicke, die man uns zuwirft. Eine starke Negerin hohen Wuchses, doch blind auf dem einen Auge, das durch irgendeine Krankheit geschlossen, häßlich anzusehen, singt, wie der besser portugiesisch sprechende Maler sagt, Worte des Hasses, eine Aufforderung an Brüder und Schwestern, uns den Berg hinabzustürzen, da wir nicht gerufen wurden. Wir dürfen nicht stehen bleiben, geben uns aber den Anschein der Amtlichkeit, fragen nach dem Delegato. Inzwischen ist der Gestank bis zur Unerträglichkeit gestiegen, dazu die Hitze, der Schweiß, fast reut uns unser Unternehmen. Es gibt hier auch Orte für menschliche Bedürfnisse nicht, die Straße zeugt davon. In ihrem Schmutze wälzen sich die Schweine. Hunde, mit Krätze behaftet, mit Schwären bedeckt, ohne Haare, liegen hilflos und matt, wohin sie immer die Schwäche niederzwang. Hühner, durch Krankheit fast ohne Gefieder, laufen, im Kote noch nach Nahrung suchend, umher; es scheint, daß selbst vor dem unschuldigen Getier das Elend nicht Halt machte.

Eine Bewohnerin des Elendsviertels.

Eine Wohnung des Elends.

Aus der Menge der Gaffenden löst sich ein besser gekleideter Neger, der uns führen und schützen will. Langsamer können wir nun vorwärtsschreiten, ich richte die Kamera gegen eine Horde Weiber. Sie entfliehen aber in die Hütte, üble Schimpfworte ausrufend, auch die Stimmen der Männer werden daraufhin drohender. Der Führer macht uns aufmerksam, daß wir schneller und unbemerkter aufnehmen müssen. In einem Raume wird tatsächlich rasiert, ein Pinsel, Seife und Messer sind das ganze Handwerkszeug, sonstige Hygiene gibt es nicht. Unter den Wartenden ein Mann, dem schwere Krankheit die Nase abfraß. Wozu aber Hygiene; es gibt hier keinen Arzt, keinen Apotheker; was kommen muß, das kommt.

Der Delegate, der alle drei Jahre von den zweitausend Bewohnern des Berges aus ihren Reihen gewählt wird, läßt sich aus Scheu wegen angeblicher Krankheit entschuldigen. Er hat Polizeigewalt in dieser wilden Menschheit, mit ihm nur verhandeln die Behörden. Seine Hütte hat mehr Raum, ist sauberer. — Eine Kirche steht auf der Höhe. Auf dem Platze davor spielen Burschen Fußball, mitten in Schmutz und Kot, barfuß, schon jetzt besudelt von oben bis unten. Ein schwachsinniger alter Neger mit weißem Barte, in Lumpen gehüllt, kommt des Weges, spricht uns englisch an, bettelt. Auch er will trotz aller Versprechungen nicht auf den Skizzenblock. Doch wird photographiert und gezeichnet, da wir ihn durch eine Zigarre halten, die er stehenbleibend in vollen Zügen durch die Lunge raucht. Er erkennt uns als Deutsche, erhascht auch Brocken der Sprache. Sicher hat er bessere Tage gesehen, bis das Schicksal ihn hier stranden ließ.

Mit Absicht führt uns der Begleiter in eine Hütte, vor der nackte Kinder spielen. Trotz des Mischblutes ist der deutsche Typ sofort bemerkbar. Ihre Mutter, eine fette Mischlingsfrau, noch eine gewisse Schönheit in den Zügen, steht in der Türe, die qualmende Pfeife im Munde. Als wir näher treten wollen, den Vater zu sehen, hören wir drohende Worte aus dem armseligen Raume.

Der Maler läßt sich auf einem freien Platze trotz des Gestanks und Schmutzes nieder. Die Neugierde erwacht, der Haß flaut etwas ab. Bald drängen sich Frauen, Männer und Kinder, skizziert zu werden. Mit blödem Lächeln sehen sie seiner Arbeit zu. Auch ich kann ungestört Aufnahmen machen. Ein paar Milreis machen die Stimmung noch günstiger. Doch zum Reden können wir sie nicht bringen, das Leben, ihr jammervolles Dasein, macht sie für alles Fremde scheu und stumm. Die Mittagssonne brennt nun doch zu unbarmherzig, treibt uns heim. Auf ähnlichen Pfaden steigen wir abwärts, lohnen den Neger, der uns führte.

Im Armenviertel.

Gespräche mit Scharfrichtern.

Von Edward Thompson.

Interview mit dem Henker von Paris. — Der Mann, der Ruth Snyder hinrichtete. — Gespräch mit einem chinesischen Henker.

Unser Mitarbeiter hatte während einer kürzlich unternommenen Weltreise Gelegenheit, sich mit mehreren Scharfrichtern in verschiedenen Ländern zu unterhalten. Die letztlich erfolgten Hinrichtungen in Deutschland und Amerika sichern seinen Ausführungen besonderes Interesse.

In einem Pariser Vorort liegt ein kleines Haus, umgeben von einem idyllischen Garten. Hier herrscht Ruhe und Frieden, genau wie in allen anderen Häusern dieses abgelegenen Stadtviertels. Durch nichts unterscheidet sich dieses Häuschen von den Häusern der Umgebung. Und doch wohnt hier „Monsieur de Paris", wie der Volksmund Herrn Deibler, den berüchtigten Scharfrichter der französischen Hauptstadt, getauft hat. Herr Deibler ist ein Mann, dessen Aeußeres seinen Beruf in keiner Weise verrät. In seiner Wohnung hat er sich mit schönen Möbeln und Kunstgegenständen umgeben und lebt mit Frau und Kindern das Familienleben eines gewöhnlichen französischen Kleinbürgers. Nicht ohne Schwierigkeiten gelang es, die Wohnung des Scharfrichters zu entdecken und Herrn Deibler, der sich sonst nie interviewen läßt, zu sprechen. Herr Deibler hat die merkwürdige Angewohnheit, niemandem die Hand zu reichen. Er begnügt sich mit einem höflichen, sogar herzlichen Gruß. „Was empfinden Sie," fragte ich, „wenn Sie erfahren, daß eine Hinrichtung bevorsteht?" „Ich bin ein Mensch wie alle anderen und habe seelische Hemmungen. Obwohl mein Vater gleichfalls mein Amt vertreten hat, und obwohl ich selbst bereits 20 Jahre in meiner Stellung bin, empfinde ich jedesmal ein unangenehmes Gefühl." „Und wenn Sie in den Zeitungen von einem Todesurteil lesen?" fragte ich weiter. „Ich lese nur selten Zeitungen," erwiderte der Scharfrichter. „Die beste Nachricht für mich ist, wenn ich von einer Begnadigung erfahre." „Fragen Sie sich niemals, ob Sie nicht einen Unschuldigen hingerichtet haben?" „Niemals," antwortete Herr Deibler, „ich glaube an die Gerechtigkeit. Wenn das Gericht sich getäuscht hat, ist es sein Fehler und nicht der meine." „Was können Sie über die Haltung der Delinquenten in der letzten Stunde erzählen?" „Die Delinquenten kann man," erklärte der Scharfrichter, „in drei Kategorien teilen; die Starken, oder richtiger gesagt, die stark sein Wollenden — denn im letzten Augenblick haben nur wenige Mut —, die Schwachen und die Umständlichen. Sie wollen noch eine letzte Zigarette rauchen, den letzten Brief schreiben, eine letzte Rede halten oder dem Verteidiger ein letztes Geheimnis zuflüstern. Es gibt jedoch Ausnahmen. Einmal geschah es, daß ein Verbrecher beim letzten Gang einer Abteilung Soldaten, die vor der Guillotine Wache hielten, im Kommandoton einen militärischen Befehl gab. Als die Soldaten rein automatisch das Kommando ausführten, nickte der Delinquent mit befriedigter Miene und sagte lächelnd: „Gut gemacht, meine Jungen!" Mutig betrat er darauf das Blutgerüst. „Stimmt es," fragte ich noch kurz, „daß Sie zurücktreten wollen, worüber die Zeitungen vor kurzem berichteten?" „Ich habe in der Tat die Absicht, mein Amt niederzulegen. Es sollen sich aber bereits sehr viele Kandidaten um meine Stellung beworben haben, darunter, wie ich höre, ein Ingenieur und mehrere Aerzte." „Wie verhalten Sie sich zur Diskussion über die Abschaffung der Todesstrafe, die zurzeit besonders in Deutschland die Gemüter erregt?" „Ich wäre der glücklichste Mensch," erwiderte Herr Deibler, „wenn die Todesstrafe in Frankreich abgeschafft würde"

Damit war unsere Unterredung beendet. Herr Deibler grüßte mich freundlich — wieder ohne die Hand zu geben — und geleitete mich bis zur Tür seiner gemütlichen Wohnung, in der das Lesezimmer besonders komfortabel eingerichtet ist. Herr Deibler ist nämlich ein großer Bücherfreund und verbringt beinahe den ganzen Tag beim Lesen.

In Amerika hatte ich Gelegenheit, den Scharfrichter Robert Elliot, der den elektrischen Stuhl in Neu Jersey bedient, zu sprechen. Ich traf ihn bei der Besichtigung des Gefängnisses, das zwei zum Tode Verurteilte beherbergte: Ruth Snyder und Judd Gray, deren Berufung gegen das ergangene Todesurteil gerade abgewiesen worden war. „Was sagen Sie zu der bevorstehenden Hinrichtung?" fragte ich den Scharfrichter. „Ich höre," erwiderte Robert Elliot, „daß Mrs. Snyder ohnmächtig wurde, als man ihr mitteilte, daß die Berufung verworfen worden sei. Es tut mir leid, aber ich kann nichts anderes dazu sagen, als daß ich neue Arbeit haben werde. Wenn ich auch nur ein Werkzeug der Gerechtigkeit bin, sehe ich doch dieser Stunde nicht mit Freuden entgegen. Meine Arbeit hat überhaupt meine Nerven stark angegriffen. Ich habe die Absicht, demnächst mein Abschiedsgesuch einzureichen."

Ist die Todesstrafe in Europa und in Amerika eine peinliche Maßnahme, die lediglich höchstens Staatszwecken dient, so wird sie in China zu einer öffentlichen Schaustellung der widerlichsten Art, die auf die Zuschauer ungemein verrohend wirken muß. „Unsere Strafordnung," so erklärte mir der Scharfrichter von Kanton, „kennt drei Arten der Beförderung der Schuldigen vom Leben zum Tode. Auf Eltern- und Gattenmord steht das „Zerschneiden in tausend Stücke". Der Strafkodex spricht hier von einer „langsamen und peinlichen Hinrichtung", die in einem Zusatz zum Strafgesetzbuch genau beschrieben wird. Das Gesetz schreibt uns vor, die Qualen des Verurteilten nach Möglichkeit zu verlängern und ihm zuerst Nase, Ohren, Finger und Zehen abzuschneiden und ihm dann erst einen tödlichen Stich ins Herz zu versetzen. In Wirklichkeit allerdings wird dem Verurteilten, der sich noch dazu gewöhnlich in einem Opiumrausch befindet, zuerst das Herz durchbohrt und dann die Leiche zerstückelt. Gemeiner Mord wird durch gewöhnliches Köpfen bestraft, wobei der Kopf nicht ganz vom Rumpfe getrennt werden darf, wie es die Bestimmungen unseres Ahnenkultus verlangen. Als leichteste Form der Todesstrafe gilt die Erdrosselung, mit der nach chinesischem Gesetz Delikte wie Falschmünzerei, Beleidigung der Eltern durch die Kinder usw. bestraft werden. In letzter Zeit ist auch die Hinrichtung durch einen Revolverschuß in den Nacken, nach sowjetrussischem Muster, eingeführt worden. Die Todesstrafe als solche ist für uns eine durch Jahrtausende alte Tradition geheiligte Angelegenheit, die dem Chinesen als etwas Selbstverständliches erscheint. Wir verstehen nicht, warum in Europa so viel Aufhebens von der Todesstrafe gemacht wird."

Wieviel Personen befördert die Luftverkehrsgesellschaft? 1358 Fluggäste hat die Luftverkehrsgesellschaft der Jadestädte in der Zeit vom 17. Mai bis 30. September d. J. befördert. Eine Gegenüberstellung der Zahlen von 1927/28 beweist welchen Aufschwung der jadestädtische Flugverkehr genommen hat seit die Städte Rüstringen-Wilhelmshaven das Unternehmen in eigene Regie nahmen. Der Flugverkehr im Jahre 1927 (Deutsche Lufthansa) war: Mai —, Juni 26, Juli 35, August 39, September 12, insgesamt 112 Personen. Die Zahlen für 1928 (Luftverkehrsgesellschaft Rüstringen-Wilhelmshaven) sind: Mai 84, Juni 223, Juli 190, August 354, September 202, insgesamt 1353 Personen.

Landesbibliothek Oldenburg

Meine Erlebnisse am österreichischen Kaiserhof

Von
Leibkammerdiener Eugen Ketterl

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten!)

Wie ich Kammerdiener Seiner Majestät wurde

Mein gottseliger Vater, der ein braver, bei allen Leuten im Bezirk wohlgelittener Mann war, ein echter Oesterreicher von altem Schrot und Korn, lebte in den bescheidensten Verhältnissen und verdiente gerade genug, um uns Kinder rechtschaffen zu erziehen. Wir waren vier prächtige Burschen, und da unser Appetit mit den Einkünften des Vaters nicht recht in Einklang zu bringen war, eröffneten wir einen Laden im Zentrum der Stadt, wo wir schön geschnitzte, selbstverfertigte Pfeifen und Elfenbeinschnitzereien feilboten.

Wir waren sehr streng erzogen, und wenn wir auch nicht Gesetzeskunde studiert hatten, so wußten wir doch genau, welchen Respekt man einer Amtsperson, die bei uns bereits beim Hausbesorger begann, schulde.

Die Großstadt ermöglichte es meinem Vater, mich in eine ordentliche Handelsschule zu schicken und mit mir einige Male in der Woche bei der Wachealöse in der Burg die wunderschönen kaiserlichen Garden mit den leuchtenden Hellebarden, den goldstrotzenden Uniformen und den wallenden Federbüschen zu bewundern. Wie gern wäre ich ein Burggendarm geworden! Mit einer fast neidvollen Scheu ging ich oft lange Strecken den kraftstrotzenden, imposanten Männergestalten nach und dachte mir, welchen Rieseneinfluß wohl diese Menschen in Oesterreich haben müßten, die tagtäglich den Kaiser sehen können und so jederzeit die Möglichkeit haben, ihm ihre Bitten vorzutragen. Daß es mir einst vergönnt sein würde, dem Monarchen viel, viel näher zu sein als diese wundervoll uniformierten Soldaten, hätte ich nie geträumt. Ebensowenig hätte ich es aber geglaubt, daß auch die unmittelbarste Nähe und ein fast ununterbrochenes Zusammensein mit dem Kaiser mit der Möglichkeit, auf ihn Einfluß zu nehmen, auch nicht das geringste zu tun habe. Das mußten übrigens auch die Menschen erfahren, die noch um ein beträchtliches bedeutender waren, als der erste Leibkammerdiener Seiner Majestät.

Als mein Vater starb, war ich kaum der Schule entwachsen, und dank meiner eifrigen Zeitungslektüre, die insbesondere den „Offenen Stellen" galt, kam ich auf das Gut des Grafen Bellegarde,

brachte es dort bis zum Schloßverwalter, bis ich dann schließlich, im Alter von fünfunddreißig Jahren, vom Grafen zur Aufnahme in die Tafelkammer des Wiener Hofes empfohlen wurde. Ich gab mir alle Mühe, meinem Protektor Grafen Bellegarde nicht nur beim Putzen von Messern und Gabeln, sondern auch beim Servieren keine Schande zu machen. Dies dauerte zwei Jahre. Das Bewußtsein, meine Pflichten nach bestem Können zu erfüllen, gab mir ein entsprechendes Selbstbewußtsein. Dies geriet aber bedenklich ins Schwanken, als eines Tages ein Hofkontrolleur in meiner Wohnung erschien und mir stramm erklärte:

„Ketterl, packen Sie sich sofort zusammen, und melden Sie sich in der Allerhöchsten Kammer beim Grafen Paar. Der Wagen steht unten."

Da Graf Paar nicht gerade zu meinem gewohnten Umgang gehörte, konnte ich mir nicht recht erklären, was ich bei ihm zu verantworten hätte. Der Hofwagen, der vor der Haustür stand, war bereits von allen Parteien der Umgebung belagert und war auch nicht gerade ein Gefährte, dessen ich mich gewöhnlich bediente, so daß mir die Sache ganz unerklärlich vorkam. Einen Hofkontrolleur zu fragen, zählte nicht zu den Rechten eines Tafellerviereers, und so mußte ich denn, nachdem ich mich durch ein kräftiges Zupfen am Ohr davon überzeugt hatte, daß ich nicht träume, warten, bis der Generaladjutant mir selbst das Rätsel lösen helfen würde. Meine Bitte, mir es zu ermöglichen, die Kleider zu wechseln, war noch viel rascher abgeschlagen, als sie ausgesprochen war,

und so bestieg ich denn, von der versammelten Volksmenge fast ehrfurchtsvoll begrüßt, nichts weniger als selbstbewußt den kaiserlichen Wagen.

Dies war das erstemal, daß ich nicht auf Schusters Rappen den Weg zur Hofburg nahm.

Klopfenden Herzens saß ich in der Kalesche. So oft der Hofkontrolleur, mein Begleiter, einen Blick durchs Fenster tat, richtete ich mir irgend etwas an Kragen, Krawatte und Rock, und wie unversehens versuchte ich es, mit dem Teppich des Wagens meine Schuhe blank zu kriegen. Nichtsdestoweniger war ich mir keinen Augenblick im unklaren darüber, was mein Aufzug dem Gebot der Hofetikette nicht ganz entsprach. Mit einem Male stand ich vor dem Generaladjutanten Seiner Majestät Grafen Paar, der einige unverständliche Worte vor sich hinmurmelte, aus denen ich nur „persönliche Dienstleistung" heraushörte, und ehe ich es mir versah, war ich durch eine Tür geschoben, und vor mir stand der Kaiser.

Ich glaube, daß ich etwas Aehnliches wie: „Ich lege mich Euer Majestät zu Füßen", gestammelt habe. Verbürgen kann ich mich dafür nicht; es ist leicht möglich, daß ich mir das erst heute so zurecht lege, weil ich weiß, daß man diese Worte gebrauchte, wenn man das Zimmer des Monarchen betrat. Nur an das eine erinnere ich mich mit aller Bestimmtheit, daß ich in meiner maßlosen Erregung dem Kaiser die Hand entgegenstreckte und in dem Augenblicke, da es mir bewußt wurde, was ich für einen Unsinn begangen hätte, nicht mehr zurück konnte, da der Kaiser, offenbar belustigt durch

Leibkammerdiener Eugen Ketterl.

„meine Leutseligkeit", mich nicht mehr losließ, sondern mir kräftig die Hand schüttelte und mir sagte:

„Also Sie werden jetzt zu mir kommen. . . . Sie müssen ein bisserl Geduld mit mir haben. Ich bin ein alter Herr. . . . Was sind Sie für ein Landsmann? . . . Wiener. Ah, das freut mich. Haben Sie beim Militär gedient? . . .

Damit wir einander kennenlernen, werden Sie mich jetzt auf meiner Reise begleiten. Sie müssen nur schauen, daß meine ganze Garderobe in Ordnung ist. . . . Auf Wiedersehen! . . ."

Ich weiß nicht, wie ich wieder nach Hause kam. Meine Frau stand auf dem Gang, umringt von allen Nachbarinnen. Atemlos stürzte ich ins Zimmer und zog sie beim Aermel mit herein. Im Nu hatte ich — mein Glück ließ mich während der Erzählung nicht Atem schöpfen — sie über alles informiert, was sich im Laufe einer Stunde zugetragen, und gleich mußte ich wieder weg. Es litt mich nicht mehr zu Hause, ich wollte nicht mehr gefragt werden, wollte nicht antworten müssen, ich mußte allein sein, und so stürmte ich über die Treppe auf die Straße, in den Prater. . . .

Ich weiß, der Leser wird ungläubig lächeln, daß ich nach Jahrzehnten wortgetreu wiederzugeben erkläre, was damals der Kaiser zu mir sprach; er tut unrecht daran. Es gibt in jedes Menschen Leben Augenblicke, deren Inhalt unvergänglich und unveränderlich die Jahre überdauert; der Kaiser hatte zu mir gesprochen, der Kaiser hatte mir die Hand gereicht. Den Kaiser sollte ich täglich sehen, stets um ihn sein dürfen. Immer wieder und wieder wiederholte ich es mir und weit mir der Gedanke nicht genügte mußte ich es mir immer aufs neue laut vorsagen, und als ich dann nach Hause kam, immer wieder erzählen, und ich war froh, wenn mich jemand fragte und wenn ich wieder darüber sprechen durfte.

Nun werden viele Leser nicht mehr ungläubig, dafür aber mitleidig über den alten Narren lachen, über die Bedientenseele und über die Knechtnatur, die so viel Aufsehens davon machte, daß ein Mensch, wie er, ihm die Hand gereicht und mit ihm freundlich gewesen sei. Ich will mit dem Leser nicht rechten, will mich nicht verteidigen, sondern nur Tatsachen wiedererzählen. Eines will ich aber feststellen: Vater und Mutter waren aufrechte Menschen, brave, ehrliche Leute, die strenge ihre Pflicht erfüllten, sich über den andern nicht erhoben, vor niemand anderm aber krochen. So wurden wir Kinder auch erzogen, und man glaube ja nicht, daß ich dazu bestimmt war, reichen und mächtigen Menschen Lakaiendienste zu leisten. Eines freilich war mir eingeimpft worden, daß ehrliche Arbeit nie schändet. Deshalb habe ich, als mich des Vaters Tod zwang, mir selbst mein Brot zu verdienen, keinen Augenblick gezögert, die Arbeit zu übernehmen, die sich mir bot. Niemals aber habe ich, weder damals noch später, im Dienste des Kaisers meine Menschenwürde verleugnet, niemals habe ich es erdulden müssen, als Sklave und nicht als vollwertiger Mensch behandelt zu werden. Glaube ja nicht, lieber Leser, daß Speichelleckerei und Unterwürfigkeit die Voraussetzungen für meinen Beruf sind, zu seinem Pflichtenkreis gehörten, der sich wesentlich von dem der Menschen unterscheidet, die nicht als „Diener" bezeichnet werden und, mit Ehren überhäuft, an der Spitze der sogenannten guten Gesellschaft schreiten!

Glaube mir und meiner Erfahrung, daß der Bückling vor dem Mächtigen um so tiefer ist, je höher die Nase vor dem Untergegebenen. Glaube mir, daß man als Minister eine Bedientenseele und als Kammerdiener ein aufrechter Mann sein kann.

(Fortsetzung folgt.)

Das Licht im Sumpf

Roman
von
Luise Westkirch.

27. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Und dann schalt sie sich wieder wegen ihres ungeheuerlichen Verdachtes und rang mit ihm.

In schweren Gedanken kehrte sie heim, saß unruhvoll und in sich gekehrt vor der gemeinsamen Schüssel. Und am Nachmittag litt sie's nicht auf dem Hof. Sie wanderte ins Moor, einsame Wege, um nachzudenken, um zur Klarheit zu kommen. Die ersten Gehöfte der Nachbarkolonie tauchten auf, da sah sie auf dem Nichtweg, der nach Seebergen führte, Korl Gosewisch daherkommen, gerade auf sie zu. Er trug eine Rose am Hut und pfiff sich ein Lied. Eva wartete, in dem Birkenbusch geschmiegt, bis er vor ihr stand. Dann vertrat sie ihm den Weg. Dreistes Drauflosgehen entsprach nicht ihrer Natur. Aber in diesem Augenblick wußte, wollte sie nur eins: Gewißheit.

Er erschrak bei dem unerwarteten Zusammentreffen. Eine große Verlegenheit malte sich auf seinem Gesicht.

„Süh, bist du das, Eva Jansen. Gu'n Abend auch."

Er wäre gern vorübergeschlüpft, aber sie stand breit vor ihm. —

„Zu mir bist wohl nich auf'n Weg?"

„Nee, Eva — nee, das nich —"

„Un hast auch woll nich das Vornehmen, je in dein Leben wieder zu mir zu kommen? Obgleich ich das nach unser letzten Unterredung woll erwartend sein durft'."

„Ja, ja — das durfest woll," stotterte Korl. „Das is so."

Er sah sich dabei ängstlich um, ob ihm von irgendwoher Hilfe käme. Aber außer ein paar Elstern war weit und breit kein lebendes Wesen zu erblicken. Da raffte er seinen Mut zusammen.

„Mußt nicht denken, daß ich nix auf dich halt', Eva. Ich halt' große Stückens auf dich, gewiß un wahrhaftig — wenn ich ja auch nu um Geschmargret Bollmann freien muß, weil Vadder im Herbst den Hof mein Bruder übergeben will —"

„Das mußt du wissen, Korl. Ich frag' nix nach ein, der nix nach mich fragt. Bloß das sollst mir sagen: hab' ich durch mein Bedragen dir ein Veranlassung gegeben, daß du an mich handelst wie du tust?"

Korl hatte den Hut abgenommen, knüllte ihn samt der Rose unbarmherzig in den Händen. Der Schweiß stand ihm in dicken Tropfen auf der Stirn. „I bewahre doch! Nee! Du hast dr kein Schuld an."

„Ich nich? — Wetteen denn?"

„Je nu —"

„Du un ich waren einig. Von mich gingst zu Vadder. Hat Vadder nich abtrecken wollen vom Hof? — Hat er unrechte Forderungens an dich gestellt, was dein Eingebrachtes angeht oder mein Brautschatz?"

„Nee," beteuerte Korl. „Das hat alles sein Ordnung gehabt."

„Hat er mich slecht gemacht vor dir?"

„Nee, das nich."

„Denn so — was hat Vadder zu dich gesagt? Ich muß das wissen!"

„Gar nix hat er gesagt," stieß Gosewisch hervor, der endlich einsah, daß er ohne zu bekennen seinen Weg nicht würde fortsetzen können. „Man bloß das Fenster hat er ein büschen offen gemacht, das Fenster nach euer' Brücke un den Birkenbusch, weißt."

„Das Fenster?"

„Tja — un denn stand der Kerl, der Gerd Clüver, dr ja in'n Birkenbusch zu lauern —"

Eva wurde erdfahl, ihre blauen Augen schillerten grün.

„Es is mich leid, Eva," fuhr Korl fort. „Ich sag's nich gern. Aber wenn du das so haben willst — Süh, du bist ein smucke Dern — un der Jansenhof is ein feinen Hof. Aber wenn Gerd Clüver da um sein Bruder dotgeklagen hat, un willens is, künftighin jederein dr um dot zu slagen, denn acht' ich selbst das für am besten, daß du Gerd Clüver sein Willen tust un freist ihm, indem ja doch kein ander im Moor die Kuraische aufbringen wird."

Während der letzten Worte schlüpfte Korl an Eva vorüber. Er war selbst erstaunt, daß es ihm gelang.

Aber Eva hielt ihn nicht, folgte ihm nicht. Sie stand so steif wie einer der Wacholderbüsche. Wie ein Leitmotiv hämmerte in ihrem Hirn der Satz: „Das ist's! Das also ist's! Der Teufel Asmodi! Der Teufel Redderbrink! Der dulde' keinen Freier." Dem abenteuerlichen Sinn des ersten hatte er wie ein Gift den Drang in die weite Welt eingeflößt, und er war verkommen, verdorben draußen. Der zweite lag mit blutiger Todeswunde irgendwo im Moor verscharrt, und mit dem Schreckbild seines zum Mörder gelogenen Bruders wurde jeder künftige fortgescheucht. — Und Eva Jansen blieb ledig — und der Jansenhof blieb Redderbrink! — Ein Zorn, ein Haß, eine Rachsucht stiegen in der Seele der genarrten Dirne herauf, von solcher Gewalt, daß ihr ganzer Körper bebte. Oh wenn sie vergelten könnte!

Sie wußte nicht, daß sie langsam weiter ging, sie merkte es nicht, daß Dämmerung sich breitete über das weite Moor, und fühlte kaum den eisigen Tau auf ihren schauernden Gliedern.

Als sie zu sich kam, war sie schon nahe bei Fünfhausen. Grade vor ihr glühte Gesche Wittkopps Richtfeuer. Ein wenig weiter rechts schnitt das ducklige Strohdach ihrer Hütte in das kalte, leuchtende Grün des Abendhimmels. Wer aber war der schwarze Schatten weiter links, dort wo die alte Birke ihre Zweige hängen ließ, wo der menschenschlingende Sumpf begann — wo Hemmo Clüver zuletzt gesehen worden war? Wen trieb es in sinkender Nacht zu der unheimlichen Stelle? Starr wie der Birkenstamm selbst stand der Einsame. Evas Blick schärfte sich. Ihr Herz schlug aufgeregt. Er war's, um den ihre Gedanken die ganze Nacht, den ganzen Tag gekreist hatten! Sie überlegte nicht, sie ging auf ihn zu, stand hinter ihm, ehe er ihr Kommen gewahrte.

„Vadder!"

Redderbrink fuhr herum, starrte sie an in Schreck, in Verlegenheit. Aber er faßte sich rasch und lachte rauh.

„Du bist das, Eva? — Die alte Plapperinnt, die Gesche Wittkopp, hat dir woll auch ihr Märchens vertellt?"

„Was für Märchens?" fragte Eva.

„Von dem Licht — Von dem Irrlicht, das dr in den Abendstunden auf diesen Fleck tanzen soll! Un du wollt'st das gern sehen?"

Eva sagte langsam: „Irrlichters sind ja woll die Seelens von Vermordeten, die über ihr Gräbets tanzen?"

„Gar nich!" brauste Redderbrink zornig auf. „Irrlichters sind — sind Dünstens aus dem Sumpf, die brennen, wie Johanniswürmchen leuchten — wenn sie nich bloß Einbildungens von Verrückte sind."

„Zu welchen Ende bist du dr denn hergekommen?" fragte Eva.

„Ein will sich doch überzeugen! Ich bin der Vorsteher von der Kolonie. Ich darf so'n Snack nich hochkommen lassen. Geh du man zu, Eva. Ich muß aufpassen, ob dr was an der Sache is."

Eva ging vorüber. Die Begegnung hatte ihr den letzten Zweifel genommen. Nur seine Gewissensangst konnte Redderbrink an den Ort treiben, wo die empörte Erde mit feuriger Zunge Anklage erhob wider ihn. Als hätte sie's gesehen, so fest war Eva nun überzeugt: an diesem Ort lag ein junges Leben begraben im Moor, und sein Mörder wollte auch ihr eigenes Leben begraben in Einsamkeit und Verzicht. Oh, wer ihr Rache schaffte! Recht! — Wer? — Einen gab's, der war beleidigt wie sie selbst, schwerer noch! Gerd Clüver würde keine Schonung kennen, sobald er erfuhr, wer seinen Bruder erschlagen hatte, um ihm, Gerd, das Brandmal des Mörders aufzudrücken! — keine Schonung und keine Furcht! — Sie überlegte nicht, sie zögerte nicht. Das Maß war voll. Das Maß lief über. Der Mann, der den blonden Hemmo ermordet hatte, der ihre eigene Jugend ermorden wollte, sollte nicht leben.

Landesbibliothek Oldenburg

Kleingarten im Oktober.

Für den Kleingärtner heißt es im Monat Oktober, den Rest der Ernte unter Dach und Fach zu bringen. Die Obsternte fällt allerdings nur zum Teil in den Monat Oktober, da zahlreiche Sorten auch noch im November geerntet werden. Allgemeine Regel ist nun, die Obsternte möglichst vor dem 15. November zu beenden. Ob man diese Regel aber befolgen kann, hängt von der jeweiligen Witterung ab. Man vermeide vor allem, den Apfel zu früh vom Baum zu nehmen, weil er dann zu hart schmeckt. So lange die Frucht noch fest am Holze sitzt, tut man gut, sie ausreifen zu lassen. Im Gemüsegarten beginnt bei guter Witterung die Ernte gegen Ende des Monats. Tomaten, Gurken und Kürbisse müssen vor Eintritt der ersten Nachtfröste abgeerntet sein. Vielfach kommt es vor, daß Tomaten um diese Zeit noch halbreif sind. Man läßt sie dann im warmen Zimmer nachreifen.

Mit Schluß der Ernte ist zugleich die neue Ernte vorzubereiten. Das abgeerntete Gemüseland wird tief umgegraben. Dann läßt man es ungeharkt in großen Schollen über den Winter liegen. Torfstreu ist gewissenhaft unterzugraben. Im Obstgarten kratzt man die Rinde von den alten Bäumen von und gibt ihnen einen Kalkanstrich. Auch die Insektenbekämpfung ist im Monat Oktober fortzusetzen. Man legt im Oktober am besten Raupenleimgürtel, um Frostnachtschmetterlinge zu fangen. Der Frostspanner, ein Nachtschmetterling, wird etwa ein Zentimeter lang und drei Zentimeter breit und hat graubraune Vorder- und schmutzigweiße Hinterflügel. Das ungeflügelte Weibchen kriecht im Spätherbst an den Obstbäumen in die Höhe und legt an die Knospen etwa 300 Eier, aus denen im Frühjahr die Räupchen auskriechen. Diese Raupen sind Spanner, die sich vorn und hinten aufstellen und in Schleifen fortbewegen. Im Mai lassen sie sich in Fäden zur Erde nieder, um sich zu verpuppen. Aus diesen Puppen schlüpfen dann zum Herbst die Schmetterlinge. Beim Vertilgen dieses Insektes kommt es darauf an, die Weibchen beim Erklettern der Bäume zu hindern. Man legt deshalb um den Baumstamm in etwa 1 Meter Höhe Klebegürtel. Dazu verwendet man geöltes Papier, das in 10 Zentimeter breite Streifen zugeschnitten ist. Nachdem man diese Streifen um den Baum gebunden hat, bestreicht man sie mit Raupenleim. Hin und wieder sieht man, wie nachlässige Kleingärtner die Bäume direkt mit Raupenleim bestreichen. Diese Methode hat viele Schäden und kann nicht empfohlen werden. Den Raupenleim, den sogenannten Brumatalein, stellt man her, indem man fünf Teile Fichtenharz über Feuer langsam schmelzen läßt. Dieser Masse setzt man je vier Teile Schweinefett und Stearinöl zu und rührt alle drei Bestandteile gut durcheinander.

Im Blumengarten harrt des Kleingärtners besonders viel Arbeit. Sobald sich die ersten schwachen Fröste einstellen, müssen alle nicht winterharten Zwiebeln und Knollen, insbesondere die Knollen der Dahlien, aus der Erde genommen werden. Dann geht auch die Pflanzzeit für frühblühende Zwiebelgewächse zu Ende. Dagegen eignet sich der Monat Oktober ganz vorzüglich zum Pflanzen von Ziersträuchern. Ueber die Pflege dieser Gartenlieblinge ist folgendes zu sagen: einmal im Winter und zweimal im Sommer muß der Boden einen halben Spatenstich tief umgegraben werden. Man hält dabei den Spaten zweckmäßig recht schräg und führt ihn nicht zu tief ein. Es empfiehlt sich auch, dabei eine Schicht Mist unterzubringen. Bevor die winterliche Lockerung vorgenommen wird, schneidet man die Gehölze. Hierbei kommen aber nur solche in Frage, die am Ende der Sommertriebe blühen, wie z. B. Hortensie und Ceanothus americanus. Diese schneidet man im Winter recht stark zurück und entfernt die schwachen Triebe ganz. Dadurch zwingt man die wenigen Augen, kräftig auszutreiben und Blüten zu bringen. Indigofera Dosua und Clematis coccinia schneidet man dicht am Boden ab. Budleya, Cytisus, Hibiscus, Sambucus und Spiräen werden am besten gar nicht geschnitten. Man verjüngt sie nur, indem man die alten schwachwüchsigen Triebe herausschneidet.

Wo im Gemüsegarten Stauden abgeblüht sind, müssen sie dicht über dem Boden abgeschnitten werden. Den Rosen gibt man Kalkdüngung. Entblätterte Rosenstämme sind mit einer dreiprozentigen Schwefelkalkbrühe anzustreichen. Befinden sich Rosenschildträger am Stamm, dann ist vorher ein Anstrich mit Schwefelkalzium — ein Kilo auf ein Liter Wasser — notwendig. Auch verwendet man vielfach Petroleumseifenbrühe mit bestem Erfolg.

Anleihen der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg.

		Kurs am	28. 9.	29. 9.	1. 10.
5 %	Oldenburg. Roggenwertanleihe p. Ztr.		9,20	9,68	—,—
8 %	Goldmark-Inhaber-Anleihe v. 1925	%	96,—	96,—	96,—
8 %	Goldmark-Ind.-Anleihe Serie II	%	95,—	95,—	95,—
7 %	Goldm.-Ind.-Anleihe Serie I u. III	%	—,—	—,—	—,—
7½ %	Goldmark-Kommunal-Anleihe	%	91,—	91,—	91,—

Um das Wohl unserer auswandernden Frauen und Mädchen.

Was die Leiterin der Auswandererfürsorge erzählt.

Von
Georg Biesenthal.

Die erste Frau im Dienste der Auswandererfürsorge — Das Hamburger Ueberseeheim — Wer bürgt für Minderjährige? Die Ankunft in Amerika — Wenn sich das Heimweh meldet — Und die Rückwanderer.

Ein Drittel der deutschen Auswanderer sind Frauen. Wandern auch viele von ihnen nur aus, um ihrem Mann in die Ferne zu folgen — die meisten treibt doch eigener Erwerbssinn und Freiheitsdrang aus der Enge heimischer Verhältnisse hinaus in die Welt. Fürsorge für alleinstehende auswandernde Frauen und Mädchen war daher schon immer eine der vornehmsten Aufgaben, zu der sich alle Nationen die Hand reichten, und der bereits vor fünf Jahrzehnten in Genf begründete „Internationale Verein der Freundinnen junger Mädchen" leistet mit dieser Mission seine Hauptarbeit.

Da der größte Teil der deutschen Auswanderer die Heimat über Hamburg verläßt, war es geboten, dort speziell für die auswandernden Frauen eine Fürsorgerin anzustellen, die ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen konnte, und der sie sich eher anschließen und anvertrauen würden als den männlichen Auswanderungsbeamten.

Das ist nun kürzlich geschehen, und ich hatte Gelegenheit, mit Fräulein Ohlert, der ersten und einzigen Auswandererfürsorgerin Deutschlands zu sprechen und sie über die bis jetzt gemachten Erfahrungen zu befragen. Ihre Praxis ist, wie man sehen wird, außenordentlich umfangreich. Was gibt es da zu tun?

Die auswandernden Mädchen werden bei den Beratungsstellen; den Vereinen oder Landpastoren des Abreiseortes ein paar Tage vor der Ankunft in Hamburg angemeldet. Sie empfängt sie am Bahnhof schon bei den Auswanderzügen, geleitet sie in das schöne Ueberseeheim der Hapag (die für Passagiere der 3. Klasse die Kosten eines fünftägigen Aufenthalts mit Verpflegung im Fahrschein einschließt) oder, wenn sie nicht mit der Hapag reisen, in eines der Hotels oder Logierhäuser, die für Beherbergung von „auswandernden konzessioniert sind. Von dort aus geht's in das Bureau der Linie, wo Paß, Visum oder auch der Freischein, der zum Empfang einer Fahrkarte berechtigt, einer eingehenden Prüfung unterzogen werden. Bei Mädchen unter 16 Jahren entstehen dann oft noch Schwierigkeiten dadurch, daß sich für sie niemand zum „Gutsagen" findet. Minderjährige dürfen nämlich nur auswandern, wenn eine Bürgin, die für sie gutsagt, unter den Mitreisenden ist. Darf die Minderjährige aus irgendwelchen Gründen nicht landen, so muß auch die Bürgin mit zurückfahren. Daher überlegt es sich jede, ehe sie eine Bürgschaft übernimmt, und häufig gelingt es der Fürsorgerin erst in letzter Stunde, die Bürgschaft zustanden zu bringen. Ist dann ärztliche Untersuchung und Kopfuntersuchung durch einen Friseur — bei der sich die Beanstandeten für fünf Mark einer nicht kurzen aber schmerzlosen Behandlung unterziehen müssen — erledigt, so wäre damit der erste Akt praktischer Auswanderungsfürsorge getan. Aber eben nur der erste Akt.

Viele der auswandernden Mädchen leiden schon in Hamburg an Heimweh, bedürfen des Zuspruchs. Jede hat tausend Fragen, muß hundert kleine Einkäufe machen.

Die Fürsorgerin meldet die Mädchen bei der Travellers Aid Society an, die sie im Ankunftshafen in Empfang nimmt, und ihnen im fremden Lande weiterhilft. Da sie ja — wenn sie nach den U. S. A. auswandern — dort Verwandte haben müssen, ist fürs erste für sie gesorgt. Fräulein Ohlert verfügt trotzdem über Vertrauensadressen selbst in den kleinsten Nestern der Vereinigten Staaten, die sie den Auswanderinnen mitgibt. Denn die „Uebersiedlung zu Verwandten" ist ja nur Deckmantel zur Erlangung der Einwanderungserlaubnis. Drüben angelangt, bleiben sie zwar einige Zeit der Akklimatisierung bei ihren Verwandten, suchen sich aber dann lohnende Stellungen. Deutsche Dienstboten sind noch immer sehr verlangt und werden unter so günstigen Bedingungen eingestellt, daß man unter den Auswanderinnen selbst Mädchen mit höherer Schuldildung findet, die sich zur Annahme solcher Stellungen entschlossen haben.

Neben den Vereinigten Staaten ist jetzt auch Kanada wegen der erleichterten Einwanderungsmöglichkeiten Ziel dieser Auswanderinnen — ich hörte, daß die Passagierdampfer dorthin bis zum nächsten Frühjahr ausverkauft sind. Die Mädchen kommen hauptsächlich aus Württemberg, dem Schwarzwald — daran hätte sich also seit Freiligrath nichts geändert. Viele Durchwanderinnen aus dem Osten und Südosten Europas, Slavinnen meist, die es nun in Hamburg wegen ihrer mangelnden deutschen Sprachkenntnisse besonders schwer haben. Auch sie gehören zu den Schützlingen Fräulein Ohlerts.

Schwieriger noch ist die Betreuung der Rückwanderinnen. Vier bis sechs bringt jedes Schiff, Kranke, irgendwie Gescheiterte und Zusammengebrochene. Hier ist dann oft nicht einmal das Fahrgeld von Hamburg zum Heimatort vorhanden.

Aber es hat sich dabei in letzter Zeit manches gebessert. Bis vor kurzem kamen noch viel mehr Rückwanderungen, vom Hamburger Hafenarzt zwar für gesund erklärt, in Neuyork aber vom amerikanischen Arzt oft aus ganz geringfügigen Gründen nicht an Land gelassen und zurückgeschickt. Heute gilt das, was der Hamburger Hafenarzt einmal konsultiert hat, auch für die amerikanische Einwanderungsbehörde.

Fräulein Ohlert blätterte in ihrer Korrespondenz. Aus allen Städten kommen sie mit ihren Wünschen. Hunderte möchten die Fahrt als Schiffsschwester oder Stewardeß zurücklegen, was natürlich ganz unmöglich ist, da alle derartigen Stellen längst in festen Händen sind. Ein paar junge Damen aus Berlin wollen — natürlich — nach Hollywood und erkundigen sich nach Möglichkeiten. Ein deutscher Farmer in Mexiko will eine alte Mutter aus dem Erzgebirge nach dort kommen lassen, „würden Sie sich ihrer freundlich annehmen?" Eltern erkundigen sich nach ihrer Tochter, die vor Monaten ausgewandert ist, und nichts mehr von sich hören ließ, die Fürsorgerin vermittelt Korrespondenz mit der Heimat . . . Hunderte von Herzen sind es jeden Tag, die auf ihrem Schreibtisch ausgeschüttet werden

Oldenburger Landestheater.

Als das Landestheater die komische Oper „Fra Diavolo" von Auber ankündigte, da — das wollen wir ehrlich gestehen — haben wir einen kleinen Schrecken bekommen. Wir dachten noch mit gelindem Grausen an frühere kitschige Aufführungen dieses allmählich doch altersschwach gewordenen Werkes. Aber siehe da, es gab eine angenehme Enttäuschung, die uns erneut davon überzeugt, daß die Werker am Oldenburger Landestheater Witz und Wut haben. Der neue Opernspielleiter Gurr hat aus dem alten Ladenhüter eine Burleske gemacht, eine Art Posse, die uns nicht nur deshalb gefällt, weil gerade Kramermarkt ist, sondern die überhaupt entschiedene Vorzüge gegenüber dem alten „Fra Diavolo" hat. So konnte man das Werk in einem flotten Tempo spielen und kam glänzend über alle Sentimentalitäten weg. Die Aufführung hatte Schwung, war aber dennoch erfreulicherweise ohne operettenhafte Uebertreibung. An erster Stelle ist unsere neue Soubrette Irma Beilke zu nennen, die als Zerline eine überraschend gute Leistung bot. Sie war nicht nur darstellerisch von ungezwungener Natürlichkeit, sondern offenbarte stimmliche Qualitäten in einem Maß, wie man sie bei Soubretten sonst nicht oft findet. Auch die Pamella von Wera Wiktors stand über dem Durchschnitt, so daß man von dieser neuen Künstlerin noch viel Gutes erwarten darf. Gleichfalls machte unser Heldentenor Fritz Willroth-Schwenk seine Sache wieder gut, wenn er sich dem neuen Stil auch noch nicht ganz reibungslos anzupassen wußte. Für seine darstellerische Leistung verdient auch Rudolf Schramm ein Lob und die beiden Pagabunden waren bei Fritz Hancke und Franz Eckardt in besten Händen. Am Pult stand diesmal unser altbewährter Opernkapellmeister Willy Schweppe, dem es gelang, die verschiedenen Regieeinfälle durch musikalische Korrektur kräftig zu unterstützen. Für farbige Bilder hatte Ernst Rufer gesorgt.

Mit der Posse „Robert und Bertram" hat sich das Oldenburger Landestheater dem Kramermarkt restlos angepaßt. Wir haben die harmlose Sache in der letzten Spielzeit gehabt, es muß aber dankbar anerkannt werden, daß eine sorgfältige Ueberarbeitung und eine geschickte Regie dem Werk noch einige neue Lichter aufgesetzt haben. Dennoch scheint die Gunst des Publikums diesem Werk nicht zu gehören, denn bei der Premiere war gähnende Leere im Theater. Man könnte das auf die Anziehungskraft des Kramermarktes schieben, wenn nicht am zweiten Kramermarktsabend „Die Frau von Format" ein brechend volles Haus gehabt hätte.

Gustav Schnittger.

Gerd Clüver rauchte seine Pfeife bei den Tannen am Backofen. Er war nicht froh. Er stand vor einem Rätsel. Malle hatte Sturm und Unwetter nicht gescheut, hatte ihr Leben eingesetzt in der reißenden Wümmeflut für ihn! nur für seine Rettung! Und nun lehnte sie seinen Dank kühl ab, ging ihm aus dem Weg den ganzen Tag, abschätzlich, deutlich in Abwehr, in Scheu. Er fand nur eine Erklärung. Ihre Kinderangen meinten das Blut des Bruders an seiner Hand zu sehen. Nie würden sie aufhören das zu sehen. Hatte sie ihn nicht Mörder gescholten am Tag seiner Heimkehr? — Sie erkannte die Wohltaten an, die er ihr erwiesen hatte. In herber Rechtschaffenheit zahlte sie dafür mit ihrer jungen Kraft, mit Fleiß, mit kleinen Aufmerksamkeiten — mit ihrem Leben, wenn es sein mußte! — Aber zwischen ihm und ihr floß ewig trennend das vergossene Bruderblut. Fünf Jahre lang rang er gegen den mörderischen Verdacht, der sich ihm um die Füße schlang, wie Wassergewächse um den Fuß des Schwimmers. Umsonst! Er blieb der Gezeichnete, den die Reinen, die Glücklichen flohen.

Während er unfroh sann, schlug Evas Stimme an sein Ohr, heiser vor Erregung. Es war schon völlig Nacht. Der Halbmond hing über den Tannenwipfeln. Gespenstisch blaß erschien der Dirne Gesicht in seinem Schein. Und Gerd fühlte mit Staunen von neuem, daß sein Herz ruhig blieb bei ihrem Anblick, kalt und ruhig wie gestern, als sie in seinem Haus stand.

„Ich muß mir dir reden, Gerd Clüver."

„Ja, Eva, halt mich das zugut. Ich war gestern in ein slimme Verfassung."

Sie unterbrach. „Nich von gestern will ich reden. Zwischen gestern un vandage fließen Wassers, die sind tiefer un reißender als die Wümme in ihr slimmsten Wut. — Kann uns kein zuhören an diesen Ort?"

„Warum fragst das? — Dr is kein, den ich scheu', kein, den du zu scheuen Ursach hast."

Sie widersprach unruhig. „Die Tannen stehn dr zu dicht. Komm mit, wo dr kein Baum, kein Strauch wächst, wo nix um uns is als das Mondlicht."

Sie zog ihn mit sich auf den Wiesenplan in den hellen Mondschein, mitten zwischen die weißen Nebel, die über dem Boden standen. Halb widerwillig folgte er ihr.

„Dern, Dern, is das denn so'n wichtigen Ding, was du mir zu sagen hast?"

„Dein Leben hängt dr an, mein Leben! Oder jag' ich zu große Wortens? Hängt nich dein Leben dran zu wissen, wekken dein Bruder Hemmo erslagen hat?"

Ihre Worte schlugen in seine düsteren Grübeleien wie der Funke in ein Pulverfaß. Er packte ihren Arm mit schmerzendem Griff.

„Weißt du an um, Dern?"

„Ich weiß dr um. Seit Stundens erst. Aber ich weiß nu, wekken Hemmo Clüver erslagen hat un auch an welchen Ort. Siehst den Schatten haben bei den großen Birkenbaum, achter Gesche ihr Richtfeuer? — Siehst ihm?" Sie wies hinaus in das Moor. Halb verschwimmend, aber sichtbar im blassen Mondlicht, stand dort noch immer der Vorsteher. „Wo der Schatten lauert an den Ort magst das Grab von dein Bruder Hemmo suchen. Un der dr steht, der hat ihn erslagen."

Gerd legte die Hand über die Augen. Angestrengt starrte er in die Weite. Die Dinge flimmerten vor seinem Blick von dem ungestümen Schlag seines Herzens.

„Mir scheint —" sagte er endlich stockend, „— mir scheint — der dort steht — is — is Redderdrink."

„Redderdrink?" — Gerd fuhr sich über die Stirn. In den Schläfen fühlte er das Hämmern des heißen Clüverblutes. Schon webten sich ihm wieder rote Tücher vor den Blick. Mit Anspannung aller Willenskraft zügelte er sich. — „Nee, Eva. Ich will mich nich Dingens einreden, die nich sind. Dr war ja kein Streit, nich der mindeste Streit war dr zwischen den Vorsteher un mein Bruder. Dr war kein Ursach."

„Dr war kein Streit, Gerd Clüver — aber dr war der Jansenhof. In den sollt' kein einheiraten, weil Redderdrink ihn für sich selbst behalten wollt'. Un dein Bruder Hemmo freit' um mich — un du auch — Begreifst nu?"

Er hob abwehrend die Hand. „Dern! Dern! laß mich zu Verstand kommen!"

„Kennst du Bach Tobias, Gerd? — Dein Malle hat das klink gefakt. — Naguel sein Tochter bin ich. Un der Teufel, der mein Freiers vermordt — der Teufel Asmodi — is er! er! er!"

Gerd stand mit geballten Fäusten. „Mein Bruder erslagen in der Blüte von sein Jahrens — ich durch ein Lüge geschändet mit Kain sein Mal! Den Mannsleuten ein Abscheu un den Derns ein Grausen! — Un der das verschuldet hat — der Hund — lebt!"

Eva legte die Hand auf seinen Arm. Wie glühendes Eisen brannten ihre Finger durch seinen Aermel.

„Wär' ich ein Mann — er lebte nich lang. Morgen macht er nach Bremen. Der Weg von der Bahnstation is weit un still. Un die Nacht is dunkel. Wekken mit ihn abrechnen wollt', könnt' abrechnen —"

Gerd riß sich los. Er wollte flüchten vor dem Uebermaß seines Grimms und blieb doch stehen.

„Eva, kannst swören, daß dein Wortens Wahrheit sind?"

„Un den Ort, wo Redderdrink lauert is Hemmo Clüver sein Grab — das swör' ich dir. Er selbst streckt dr ja die Feuerhand aus dem Erdboden als Zeichen un Beswörung. Gesche Wittkopp hat das Irrlicht tanzen sehn bei'n alten Birkenbaum."

„Hemmo, mein Bruder," stöhnte Gerd. „Das Unglück hat an unser Wiegens gestanden. Verdorben, zunicht gemacht dein Leben — un meins! von dem nämlichen Schelm!"

„Du weißt nu Beicheid," sagte Eva. „Tu nach dein Einsicht." Sie glitt von ihm weg.

Er merkte es nicht. Ganz benommen von der furchtbaren Offenbarung stand er wie versteinert. Die Erinnerungen zogen wie eine Wandeldekoration an ihm vorüber, und all ihre Rätsel waren gelöst, all ihre Dunkelheit erhellt von dem gauenvollen Licht, das aus Evas Worten darauf fiel. Was ihn ein verworrenes Gespinst gedünkt hatte, ordnete sich zum deutlich gemusterten Gewebe, einem Gewebe von unerhörter Tücke.

Ein maßloser Zorn erfüllte ihn. Das heiße Clüverblut malte ihm Feuerflammen vor die Augen. Nur ein Verlangen war in seiner Seele. Rache! — Rache für den Erschlagenen! — Rache für seine eigene verdorbene Jugend! — für Malles Liebe, die sein hätte werden können, sein hätte werden müssen, wenn nicht giftigste Verleumdung sich zwischen ihn und sie gedrängt hätte! —

Als er sich aufraffte und wie ein Trunkener taumelnd seinem Haus zuschritt, sah er ein helles Gewand zwischen den Tannen am Backofen hingleiten. War's Malle? Malle, die den ganzen Tag vor ihm geflohen war? — Flüchtig zog der Gedanke ihm durch den Sinn. Er zerrann sofort vor dem einen, das sein ganzes Wesen erfüllte. Er flüchtete in seine Kammer und verriegelte die Tür hinter sich. Allein sein! Denken! — Denken!

(Fortsetzung folgt.)

Humor und Satire.

Wir entnehmen dem „Ulk" folgende Scherze:

Indirekte Einschätzung.

„Und wann sind Gnädigste geboren, wenn ich fragen darf?"

„Unverschämter Mensch! Was kümmert Sie es, wann ich geboren bin!"

„Entschuldigen Sie, für so alt hätte ich Sie wirklich noch nicht gehalten!"

Hotelhalle.

Die alte Dame hat wegen ihrer Taubheit eine sogenannte Ohrtrompete in die man hineinspricht. Ein alter Herr sagt zum Oberkellner: „Sie kriegen zehn Mark, wenn Sie mir unauffällig, aber ganz unbemerkt, aus der Ohrtrompete mein Gebiß bringen."

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

f. **Die gestrige Parteiversammlung.** Die gestrige Parteiversammlung im „Werftpeiselhaus" war gut besucht. Neben der vorher angekündigten Filmen wurde noch der Preßfilm „Im Anfang war das Wort" gegeben. Immer mehr findet der Film in der politischen Propaganda Anwendung. Es hat sich auch gestern abend wieder gezeigt, daß oftmals stärker als das gesprochene Wort das Bild wirken kann. Die Vorführungen, die im ersten Teil vorwiegend die Forderungen und Erfolge der Sozialdemokratie auf sozial- und kommunalpolitischem Gebiete, im letzteren Teil den Aufstieg unserer Partei aus kleinen Anfängen zu einer starken achtunggebietenden Macht, zeigten, haben allgemein befriedigt. Unter Parteiangelegenheiten wies der Vorsitzende, Genosse Dood, noch auf die am 20. Oktober stattfindende Feierstunde hin und forderte zu regem Besuch dieser Veranstaltung auf. Dann erfolgte Schluß der Versammlung gegen 10 Uhr.

J. **Aus dem Banter Bürgerverein.** Der Bürgerverein Bant hielt in der Rathauswirtschaft eine gutbesuchte Monatsversammlung ab, in der zunächst Bericht über die Sitzung des Kommunalverbandes erstattet wurde. Dann gab der Kassierer die Abrechnung vom Sommerfest zur Kenntnis, die von den Rechnungsprüfern als richtig erläutert wurde. — Unter Geschäftlichem entspann sich eine rege Aussprache über die Werbung neuer Mitglieder. Der Verein zählt zurzeit 334 Mitglieder; es fehlt aber im Verhältnis zu den älteren an jüngeren Mitgliedern. Die Versammlung beschloß deshalb, in eine rege Werbearbeit einzutreten. Jedes Mitglied soll die Pflicht haben, ein neues Mitglied dem Verein zuzuführen. — Sodann erstattete der Geschäftsführer des Seebade- und Heimatvereins Bericht über die Seebadesache. Die vereinigten Bürgervereine sind korporative Mitglieder des Seebade- und Heimatvereins. Der Verein habe trotz geringer Mittel gut gearbeitet und erfreulicherweise viel erreicht. Tausende von Prospekten seien verschickt, in vielen auswärtigen Zeitungen inseriert und sonstige Reklame gemacht worden. Schätzungsweise seien 3000 Badegäste in Rüstringen gewesen, abgesehen von den 1100 Rüstringer Badegästen. Der Verein habe auch einen Kleinen Führer durch die Jadestädte herausgegeben, eine große Anzahl Stadtpläne und Monographien angekauft und zu Werbezwecken verwendet. Mit den hiesigen Heimatvereinen und 42 Reisebureaus wurde zwecks Heranbringung von Reisegesellschaften Fühlung genommen. Die Unterbringung der Badegäste machte keine Schwierigkeiten, da sehr viele Wohnungsanmeldungen vorlagen. Klagen von Badegästen lagen nur einige vor, die zur beiderseitigen Zufriedenheit erledigt wurden. Die Badeverwaltung drang stets darauf, daß die Badegäste in bester Weise untergebracht wurden, denn die beste Reklame sei eine gute Unterbringung. Auf dem Bahnhof war eine Auskunftei eingerichtet; auch auf der Straßenbahn und in den Straßen wurde für das Nordseebad Rüstringen Propaganda gemacht. Der Verein gehört dem Verband der oldenburgischen Nordseebäder und Luftkurorte an. Für die Badegäste und für die Einwohnerschaft habe der Verein während der Sommermonate an jedem Mittwochabend in der Rüstringer Strandhalle ein Gesangs- oder Instrumental-Freikonzert veranstaltet. Allen Mitwirkenden gebühre hierfür wärmster Dank. Das Wettlaufen, das vom Verein eingeführt wurde und wöchentlich ein- bis zweimal stattfand, hatte viele Teilnehmer. Die Lesehalle in der Strandhalle wurde wieder eingerichtet und täglich mit neuen Zeitungen versehen. Sie war von jedermann unentgeltlich zu benutzen. Viele Verbesserungen wurden durch den Verein geschaffen, so eine Bootsverbindung nach dem Südhafen, ein Bootsanleger bei der Badeanstalt im Südhafen, ein großer Bootsanleger für Segler bei der Rüstringer Strandhalle. Mehrere Strandkörbe und ein Schwimmbock wurde für das Südbad beschafft. Angeregt wurden bei der Stadtverwaltung verschiedentlich Verschönerungen in der Stadt nach dem Muster Wilhelmshavens, ferner die Wiederherstellung der Straßenbahnlinie zum Rüstringer Bahnhof, eine Postpaketausgabestelle im Stadtteil Heppens, die Autoverbindung nach den beiden Bädern usw. Mit den Nachbar-Badeverwaltungen Wilhelmshaven und Rüstersiel wurde ein gutes Verhältnis angebahnt. Weitere Verbesserungen an den beiden Badeanstalten sind von der Badekommission der Stadt ins Auge gefaßt, so u. a. die Verbreiterung der Zuwegung zum Rüstringer Strand, Vergrößerung der dortigen Badeanstalt, Anschaffung von Turngeräten, Zuführung der Wasserleitung, Schaffung einer Klosettanlage auf dem Deich usw. Das Vorgelände am Heppenser Deich, von der Landesgrenze bis zu den Schiefständen, soll zu Erholungszwecken besser ausgenutzt und mit Strandkörben und Liegestühlen versehen werden. Dringend erwünscht sei, daß die zuständigen Marinebehörden nicht wie in diesem Jahre den Bestrebungen der Stadtverwaltung und des Seebadevereins, hier gute Anlagen für die erholungsbedürftige Menschheit zu schaffen, entgegenarbeiten, indem sie dauernd den Wasserstand niedrig halten und dadurch das Südbad für Nichtschwimmer lahmlegen. Das in diesem Jahr auf Anregung der Badeverwaltung eingeführte vereinfachte Meldewesen habe sich bewährt, müsse jedoch noch weiter ausgebaut werden. Bedauerlicherweise können sich noch viele Vermieter nicht an diese Ordnung gewöhnen. Es sei daher vom Vereinsvorstand in Aussicht genommen, daß nur an solche Mitglieder Badegäste vermittelt werden, die ihren Verpflichtungen in jeder Weise nachkommen. Witwen und Invalide sollen als Mitglieder beitragsfrei bleiben. Vor allem rechne der Vorstand damit, daß nach und nach auch alle Geschäftsleute dem Verein beitreten und die Badesache nach Kräften durch Werbearbeit unterstützen. Der Verein sei aber nicht nur Seebadeverein, sondern auch Heimatverein. Als solcher sei er bestrebt, die Heimat heimisch zu machen. Er regte daher Verbesserungen in der Stadt an und betreute nach Möglichkeit das Heimatmuseum, für das in der Bevölkerung leider noch recht wenig Interesse herrsche. Auch für dieses sollte in der Bevölkerung und vor allem in den Schulen mehr gewirkt werden. Mit allem Nachdruck müsse aber in der Oeffentlichkeit darauf hingewirkt werden, daß der Heppenser Groden eingedeicht und Ersatz für das verschlickende Seebad geschaffen wird. Das neugewonnene Gelände müsse dringend zu Seebade- und Erholungszwecken gebraucht werden. — In der Aussprache über den Bericht wurden einige Einwendungen erhoben, die dahin gingen, die Seebadesache verteuere die Lebenslage. Es wurde entgegnet, daß Konsumverein, Warenhaus und Konkurrenz preisregulierend wirken, so daß eine Verteuerung durch die Seebadesache nicht eintreten könne. Stark verurteilt wurde das rücksichtslose Senken des Wasserspiegels im Hafen während der Sommermonate. Die zuständige Hafenbehörde habe jede Rücksichtnahme auf die jadestädtischen Belange vermissen lassen. Gewünscht wurde auch eine Verlegung des Heimatmuseums in geeignetere Räume. — Nach weiterer unwesentlicher Aussprache erfolgte Schluß der Sitzung.

Vom Hafen. Eingelaufen ist heute vormittag der norwegische Tankdampfer „Korne", 8000 Tonnen groß, von Hamburg kommend, mit einer Teilladung Petroleum für die Nitag. Der deutsche Tankdampfer „Fritz Schindler" ist heute vormittag, der norwegische Tankdampfer „Java" heute mittag in See gegangen.

Nachrichten für Seefahrer. Die weiße Bakentonne „Nordergründe W." ist vertrieben. Die Tonne wird, sobald die Wetterlage es gestattet, ohne besondere Bekanntmachung wieder ausgelegt. Ungefähre Lage: 53 Grad 57,1 Min. Nord, 7 Grad 58,7 Min. Ost.

Wetterbericht und Hochwasser. Wetter für Donnerstag, den 4. Oktober: Mäßige bis frische Winde westlicher Richtung, wolkig, bedeckt, Temperatur wenig verändert, Neigung zu Niederschlägen. — Hochwasser ist um 4.05 Uhr und um 16.25 Uhr.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind SW. 3, leicht bewölkt, See 2, Temperatur 11 Grad; Minsener Sand: Wind SW. 2, leicht bewölkt, See leicht bewegt, Temperatur 10 Grad; Wangerooge: Wind SW. 2, See 1, Temperatur 8,5 Grad; Voslapp: Wind SW. 3, dunstig, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 9 Grad; Arngalt: Wind SW 1, Nebel, Hochwasser 4,64 Meter, Temperatur 5,5 Grad.

Notizen aus aller Welt. Vom Weimarer Schwurgericht wurde das Urteil im Prozeß gegen den Komplizen des Posträubers Heins, den Melker Rudolf Larm, verkündet. Er wird wegen schweren Diebstahls in 23 Fällen, wegen Diebstahlsversuchs in vier Fällen und wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz und anderer Vergehen zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt. — Zwölf britische Militärflugzeuge haben erfolglos Nachforschungen nach einer Jagdgesellschaft von vier Personen angestellt, die sich am Sonnabend in einem Auto in die Wüste begeben hatte und nicht zurückgekehrt ist. — Der Belgrader Expreßzug ist mit dreistündiger Verspätung in Agram eingetroffen. Wie nachträglich bekannt wurde, ist der Lokomotivführer in voller Fahrt von einem Herzschlage getroffen plötzlich gestorben. Die Heizer hatten die Geistesgegenwart, den Zug zum Stehen zu bringen. Auf einer Dräsine wurde ein anderer Lokomotivführer herbeigeholt, der den Zug nach Agram weiterführte. — Wie aus Schanghai gemeldet wird, überfielen chinesische Räuber in der Mandschurei einen Personenzug der Ostbahn. Die Räuber waren als Soldaten verkleidet. Die Insassen des Zuges wurden durch Gewehrfeuer in Schach gehalten und beraubt. Mehrere Personen wurden verwundet. — Ein schweres Einsturzunglück ereignete sich in Berlin-Dahlem in der Nähe der Untergrundbahnstation Thielplatz. Bei der Anlegung eines neuen Straßenzuges gaben die Erdmassen eines Grabens nach und verschütteten zwei Arbeiter. Einer von ihnen konnte von seinen Kameraden mit leichten Verletzungen geborgen werden. Der zweite Verschüttete erstickte. — In einem Walde bei Nedlitz in der Mark wurde am Dienstag die Leiche des Obergefreiten Helfert von der Nachrichtenabteilung 3 gefunden. Der Kopf wies eine Wunde auf, die anscheinend von einem Schuß herrührt; eine Waffe wurde nicht gefunden. Die Mütze Helferts lag etwa ein Meter vom Fundort entfernt. Der Obergefreite war als Bademeister an einer Militärschwimmanstalt kommandiert, die in der Gegend des Unglücksortes liegt.

Von der englischen Eisenbahngesellschaft hat die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin, den Auftrag auf Lieferung von 143 Fahrkartenautomaten erhalten. Dieser Auftrag war nach Mitteilungen der Gesellschaft in England nicht unterzubringen.

Rüstringen.

Rathausneubau Rüstringen.

Die Ausführung der Glaserarbeiten zum Neubau des Rathauses wird hiermit öffentlich ausgeschrieben. Angebotsunterlagen sind gegen Zahlung von 1.00 RM in der Bauregistratur des Rathauses Wilhelmshavener Straße 63 erhältlich, wo auch die Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Mittwoch, den 17. Oktober 1928, mittags 12 Uhr, einzureichen sind.

Rüstringen, den 3. Oktober 1928.

Stadtmagistrat. — Hochbauamt.

Zwangversteigerung.

Am Donnerstag, dem 4. Oktober 1928, nachm. 3 Uhr, soll im „Tonndeicher Hof", Jadeluststraße

ein Klavier

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden. (8849

Rüstringen, den 3. Oktober 1928.

Stadtmagistrat.

Bücherei der Jadestädte, G. m. b. H.

Hollmannstraße 3.

Gebühren: Einschreibegebühr u. Leihkarte 1 RM. und für jeden Band und 14 Tage Leihfrist 10 Pf. Leihgebühr. — Für Personen ohne Einkommen (Kleinrentner, Arbeitslose und dergleichen) Einschreibegebühr und Leihkarte 50 Pf. und für jeden Band und 14 Tage Leihfrist 5 Pf. Leihgebühr. — Jugendliche (vom vollendeten 14. bis vollendeten 17. Lebensjahr) erhalten ihrem Alter entsprechenden Lesestoff kostenfrei bei Vorlage eines Ausweises von Berufs- und anderen Schulen. — Bei Ueberschreitung der Leihfrist werden **von allen Lesern** die in der Bücherausleihe bekanntgegebenen Versäumnisgebühren erhoben.

Jever.

Das über die Verwaltungskostenabgabe für das Rechnungsjahr 1928/29 aufgestellte Heburgsregister liegt vom

4. bis 18. Oktober 1928, beide Tage einschl.

vorm. von 9 bis 1 Uhr nachm. von 3 bis 6 Uhr in der Kämmerei Gr. Burgstraße gemäß Art. 40 der Gemeindeordnung zur Einsicht öffentlich aus.

Einwendungen und Anträge auf Erlaß oder Ermäßigung sind innerhalb dieser Frist geltend zu machen.

Die Abgabepflichtigen werden gleichzeitig ersucht, die Abgabe für das Rechnungsjahr 1928/29 bis zum 17. Oktober 1928 in der Kämmerei einzuzahlen.

Im Falle der Versäumnis der Einzahlung erfolgt die Mahnung nicht durch Behändigung von Mahnzetteln, sondern durch öffentliche Bekanntmachung.

Jever, den 2. Oktober 1928.

Stadtmagistrat.

Billig! Billig!

Wegen Platzmangel für andere Artikel

muß ich mein großes Lager in Fahrrädern und deren Zubehörteile, Laufdecken, Luftschläuche, Sättel, Pedale, Ketten, elektrische Fahrradlaternen, Karbidlaternen usw., Nähmaschinen, Musikapparate (Schrank und Tisch), sowie einen großen Posten Platten (die neuesten Sachen) bedeutend reduzieren. Verkaufe daher zu sehr niedrigen Preisen.

— **Der weiteste Weg lohnt sich!** —

Peter Höfken, Fahrradhaus, Rüstringen,
Göterstraße 49. — Telephon 776.

Preiswerte Handarbeiten

Quadrate Größe 30/30, gezeichnet Kreuzstich oder Spannstich **0.20**
Nachttischdeckchen mit Hohlsaum und Spitze garniert **0.25**
Decken weiß, Größe 50/50, gezeichnet Kreuzstich oder Spannstich **0.65**
Schrankdecken oval, Größe 40/70 auf kräftigem, weißen Stoff gezeichnet **0.70**
Mitteldecken in hübscher Ausführung mit Einsatz und Spitze garniert **0.98**
Küchenüberhandtücher gezeichnet, weiß, mit blauer oder roter Blende ... **1.25**
Decken weiß, Größe 80/80, mit verschiedenen schönen Zeichnungen **1.40**
Ripskissen braun, gezeichnet, auf prima Qualität **1.45**
Kommodendecken weiß, gezeichnet, Gr. 85/105, Kreuzstich oder Spannstich **1.45**
Kissen auf braun oder schwarz Tuch mit neuen Zeichnungen **2.25**

Karstadt
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

NEUES SCHAUSPIELHAUS
Direktor: Robert Hellwig

Mittwoch, den 3. und Donnerstag den 4. Oktober, abends 8.15 Uhr.
Prinz Louis Ferdinand!
Drama von v. Unruh.

Die für die richtige Lösung bei dem Schauspiel „Prozeß der Mary Dugan" zugesandten Postkarten behalten ihre Gültigkeit täglich bis zum 7. Oktober und berechtigen zur Einlösung von 2 Karten zum halben Preis nach Wahl.

Die Abonnenten werden gebeten, die 2 Rate einzulösen.

Heimatverein Rüstersiel u. Umg.

Heimatl. Volksabend am 6. Oktbr. in der „Nordseestation", Neuengroden. Mitwirkende: Fräulein Ludwigs, Richter und Sohn, die besten Kraftkraften von Wilhelmshaven, sowie Mannschaften der Ordnungspolizei.

Kinderchor
des Volkschors
Rüstringen-Wilhelmshaven.
Mitgl. d. Deutschen Arb.-Sänger-Bundes

Sonnabend, 6. Oktober, abends 8 Uhr, **im „Schütting", Varel**

Vokal-Konzert

Leitung: Chormeister Dommeyer.

Eintrittspreis für Erwachsene 75 Pf. für Kinder 50 Pfennig.

Niederdeutsche Bühne des Vareler Heimatvereins

Freitag, den 5. Oktober, abends 8 Uhr, im „Schütting"

Einakterabend

De Aukschon
Kummedi von August Hinrichs

Alli Cohrs
Ernsthaftig Spill von Gorch Fock

Packesel
Lustspill von Heinrich Behnken

Karten zu RM. 2.00, 1.50, 1.00 u. 0.50 bei Acquistapace, Böltmann & Gerriets und an der Abendkasse. **Mitglieder des Heimatvereins** haben für sich und ein Familienmitglied auf den ersten drei Plätzen 50 Pf. Ermäßigung (nur bei Acquistapace).

Landesbibliothek Oldenburg

Überraschend in Güte und Preis!

Unser neues

Wäsche-Angebot

(1) Trägerhemd ringsr Stickerei mit fein. Stickerei-Motiv 1^{45}
(2) Trägerhemd mit breiter Stickerei und Stickerei-Träger 1^{95}
(3) Reformhemd aus feinem Renf. m. guter St.-Garnitur 2^{75}
(4) Trägerhemd mit reicher Valenc.-Garnitur 2^{90}
(5) Nachthemd Schlüpfer m. Stickerei m. Klöppelspitze u. Einsatz 2^{90}
(6) Nachthemd Bubenform aus farbigem Wäschestoff m. eingek. Weste 3^{50}
(7) Nachthemd Bubenform mit reicher Stickerei-Weste 3^{75}
(8) Nachthemd Schlüpfer mit reicher Valenc.-Garnitur 4^{50}
(9) Nachthemd Bubenform m. lang. Arm u. hübsch. Stickereiweste 4^{75}
(10) Taillenrock Trägerform mit reicher Valenc.-Garnitur 4^{50}
(11) Taillenrock Trägerform mit feiner Stickerei u. Motiv 5^{75}
(12) Pyjama aus farbigem Wäschestoff mit weiß. Kragen und Tasche 5^{50}

KARSTADT A G

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Sie brauchen nicht zu klagen

über Verdauungsstörungen, trägen Stuhlgang, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Kopfschmerzen, Schleimhusten, Gallenleiden, Influenza und Erkältung. Gebrauchen Sie

Wortelboer's Kräuter

und

Wortelboer's Pillen

und Sie werden zufrieden sein über die heilsame Wirkung.
Wortelboer's Kräuter RM. 1.— per Päckchen
Wortelboer's Pillen RM. 1.25 per Schachtel.
In Apotheken erhältlich.
Jacoba Maria Wortelboer von Oude Pekela Holland.

Friedrichshof

Habe am 1. Oktober den „Friedrichshof" übernommen. Empfehle den Vereinen, Verbänden usw. sämtliche Räume. Für reelle Getränke und Speisen wird gesorgt.

Jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag Tanz. Sonnabends Ball. H. Kieen.

Achtung! Bauarbeiter, Zimmerer!

Am Donnerstag, dem 4. Okt., abends 7.30 Uhr

Gemeinsame

Baudelegierten-Sitzung

bei Halverland Nachf., Grenzstraße 38. Jede Baustelle muß vertreten sein.

Die Vorstände.

Oldenburger Landestheater

Mittwoch, 3. Oktober 3½ bis gegen 6 Uhr Außer Anrecht. Zum letzten Male! **„Robert und Bertram"**.

Donnerstag, 4. Oktbr. 7½ bis 10½ Uhr: Außer Anrecht. **„Eine Frau von Format"**.

Freitag, d. 5. Oktober 7½ bis 10½ Uhr: Anrecht-Vorstellung C 5. **„Cäsar u. Cleopatra"** Schülerkarten.

Sonnabend, 6. Oktbr. 7½ bis 10½ Uhr: Außer Anrecht. **„Der fliegende Holländer"**. Schülerk.

Sonntag, 7. Oktober 3½ bis 6½ Uhr Außer Anrecht. **„Cäsar und Cleopatra"**. Schülerk.

8 bis 10¾ Uhr: Auß. Anrecht. **„Eine Frau von Format"**.

Kostenlos

teile jeden Leidenden mit, wie er von Ischias, Rheumatismus, Flechten, Krampfadern, off. Beinen, Hämorrhoiden in kürzester Zeit geheilt wird.

Walter Roy,
Püttbausen b. Sengwarden (Jeverland).

LUCIFER

DRP. Schlauchdichtung für Fahrrad, Motorrad u. Auto. Generalvertr.
Bücking, Rüstringen, Schillerstraße 81

Billig. Billig.

Brennholz

(Bretter, Leisten pp.) Str. 1 A. Gaswerkbrücke, Schuppen „C", Abt. 8.

Verloren v. Blauhand bis Sande ein Paket mit Zeug. Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition d. Bl.

War durch Schlaganfall links vollständ. gelähmt.
Meine Sprache glich dem Lallen eines Kindes. Kann jetzt wieder allein längere Strecken in verkehrsr. Straßen lauf. Gebe dieses einf. Mittel all. Leidenden kostenlos bekannt. 8780

Reinhold Dittberner,
Berlin-Schöneberg O 198
Merseburger Straße 4.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Silberhochzeit danken wir herzlichst.

H. Stamer und Frau,
Papingstr. 29.

Verreist!

Dr. Wolffrom.

Töllner-Puddinge

die köstlichen Nachtischspeisen. Besonders zu empf.:
Töllner's Götterspeise, Rote Grütze, Othello- u. Glückspudding

---

„Fruco"

Die deutsche Konstruktion. D.R.P. und Auslands-Patent, a. mehrere D. R. G. M.

Jede gute Küche hat „Fruco"

Schnellkochtopf

kocht in ca. 5—15 Minuten alle Speisen fertig!
ca. 80% Ersparnis an Zeit, Brennstoff und Geld!

Praktische Vorführung m. Kostproben
vormittags von 11—1 Uhr
nachmittags v. 4—7 Uhr
neben unserm Erfrischungsraum im II. Stock

RIK **Karstadt**

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

tüchtige Dreher

darunter Pittler-Revolver-Dreher, Bohrwerksdreher, Rundschleifer, Bohrer u. Fräser bei hohem Akkordverdienst. **Röhr Auto A. G., Ober-Ramstadt.**

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir allen herzlich 8826

Karl Klocke und Frau,
Martha geb. Bruns

Dankesagung.

Allen denen, die uns bei dem uns betroffenen herben Verlust in so reichem Maße ihre Teilnahme bewiesen sowie für die vielen Kranzspenden, sagen wir hiermit unsern herzlichen Dank

Frau Lisa Holzapfel
und Angehörige.

Todesanzeige.

Am Montag, dem 1. Oktober, entschlief plötzlich und unerwartet nach langem Leiden unser lieber Sohn und Bruder

Johannes Albers

im Alter von 21 Jahren.

In tiefer Trauer

Dirk Albers und Frau Gretchen Albers, geb. Onken
nebst Kindern und Verwandten.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 5. Oktober d. J. nachmittags um 2 Uhr vom Trauerhause Kleybauer Weg 9 nach dem Neuender Friedhof statt.

Todesanzeige.

Am 1. Oktober entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Großmutter

Pauline Schumann

im Alter von 80 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
A. Schumann, Papingastraße 9
P. Schumann, Cottbus
A. Schumann, Lichtenberg
nebst Familien.

Die Einäscherung findet am Freitag, dem 5. Oktober, im Krematorium Friedenstraße statt.

Landesbibliothek Oldenburg